

Sozialarbeiter:innen mit Fluchterfahrungen in der Beratung geflüchteter älterer Menschen aus Ex- Jugoslawien

Mayrhofer Sandra, 1910406045

Bachelorarbeit

Eingereicht zur Erlangung des Grades
Bachelor of Arts in Social Sciences
an der Fachhochschule St. Pölten

Datum: 28.04.2022

Version: 1

Begutachter*in: Mag.a Petra Ramsauer

Abstract (Deutsch)

Titel: Sozialarbeiter:innen mit Fluchterfahrungen in der Beratung geflüchteter älterer Menschen aus Ex-Jugoslawien

Verfasserin: Sandra Mayrhofer, so191045@fhstp.ac.at

Ausgangslage:

Die Flucht aus dem ehemaligen Jugoslawien hat nicht nur Klient:innen sondern auch Sozialarbeiter:innen getroffen und geprägt. Die Auswirkungen dieser Erfahrungen in der Beratung von geflüchteten älteren Menschen aus Ex-Jugoslawien sind bis jetzt kaum erforscht.

Ziel:

- die besondere Rolle und Wichtigkeit geflüchteter Sozialarbeiter:innen in der Beratung aufzeigen

Forschungsfrage:

1. Welche Vor- und Nachteile können in der Beratung von aus Ex-Jugoslawien geflüchteten älteren Personen entstehen, wenn der:die Sozialarbeiter:in selbst aus Ex-Jugoslawien geflüchtet ist?

Qualitative Forschungsmethode:

- Leitfadeninterviews
- Auswertungsverfahren: Systemanalyse nach Froschauer/Lueger

Ausgewählte Erkenntnisse:

Personen mit ähnlichen Erfahrungen können für ihr Gegenüber mehr Verständnis und Empathie aufbringen. Es besteht eine bestimmte Verbindung zwischen geflüchteten Personen. Der Aufbau von Vertrauen und die Herstellung einer Beziehung wird dadurch positiv beeinflusst.

Schlüsselwörter: Ex-Jugoslawien, ältere Menschen, Fluchterfahrungen, sekundäre Traumatisierung, Soziale Arbeit

Abstract (English)

Title: Social workers with escape experience consulting elderly refugees from former Yugoslavia

Author: Sandra Mayrhofer, so191045@fhstp.ac.at

Initial position:

Fleeing from former Yugoslavia did not only have mental influence on clients, but also on social workers. The impact of escaping experiences in terms of consulting elderly refugees from former Yugoslavia, has not been under intense research so far.

Aim:

- To point out the importance of social workers with escaping experiences in terms of consulting.

Main research question:

1. Which advantages or disadvantages can appear in consulting elderly refugees from former Yugoslavia, if the counselor also fled from the same country?

Qualitative research:

- Guided interviews
- Evaluation: systems analysis according to Froschauer/Lueger

Chosen results:

Social workers are able to understand clients with similar experiences better. They can also put themselves in the position of their clients and show more appreciation. There is a specific connection between refugees. This has a positive impact on building up trust and closer relationship.

Key words: former Yugoslavia, elderly people, escape experience, secondary trauma, social work

Inhalt

1	Einleitung	6
2	Problemstellung / Grundannahme	6
3	Stand der Forschung	8
4	Erkenntnisse und Zielsetzung	10
5	Formulierung der Fragestellungen	10
6	Methodologische Positionierung	10
6.1	Leitfadeninterview mit Expertinnen	11
6.2	Setting und Durchführung.....	11
6.3	Zielgruppe.....	13
6.4	Auswertungsverfahren.....	13
7	Begriffsdefinitionen	13
7.1	Das Beratungsgespräch	13
7.2	Ältere Menschen aus Ex-Jugoslawien	14
7.3	Klient:innen	14
7.4	Fluchterfahrung	14
7.5	Kultur	14
7.6	Supervision	15
8	Theoretischer Hintergrund	15
8.1	Flucht und Migration	16
8.1.1	Die Bedeutung der Kultur	16
8.2	Definition Trauma	17
8.2.1	Typologien von Traumatisierung	17
8.3	Mögliche Folgen einer Traumatisierung	18
8.3.1	Traumatische Erinnerungen	18
8.3.2	Akute Belastungsstörung.....	18
8.3.3	Posttraumatische Reaktionen.....	19
8.3.4	Posttraumatische Belastungsstörung	19
8.3.5	Komplexe Posttraumatische Belastungsstörung	20
8.3.6	Subjektive und objektive Bedingungen / Individuelle Bewältigungsstrategien ...	20
8.4	Reaktivierung vs. Retraumatisierung	21
8.5	Sekundäre Traumatisierung	21
9	Forschungsergebnisse	21
9.1	Ältere Menschen aus Ex-Jugoslawien in der Beratung.....	21
9.1.1	Möglicher Unterstützungsbedarf.....	22
9.2	Themen in der Beratung.....	23
9.2.1	Zerrissenheit.....	25
9.2.2	Posttraumatische Belastungsstörung	25
9.3	Aufgaben und Grenzen Sozialer Arbeit.....	26

9.4	Einflussfaktoren in der Beratung	27
9.4.1	Fluchterfahrungen	27
9.4.2	Berufserfahrung	28
9.4.3	Wissen über die Kultur	28
9.4.4	Sprache	30
9.4.5	Kennen von zwei Systemen	31
9.5	Beziehungsaufbau – Herstellung von Vertrauen.....	31
9.6	Haltung als Voraussetzung.....	32
9.7	Bevormunden von Klient:innen.....	32
9.8	Psychische Gesundheit der Sozialarbeiterinnen.....	32
9.9	Methoden zur Aufrechterhaltung der psychischen Gesundheit	33
10	Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse	34
10.1	Fazit	35
10.2	Forschungsausblick.....	35
10.3	Reflexion des Forschungsprozesses	36
	Literatur	37
	Daten	39
	Abkürzungen	39
	Abbildungen	39
	Eidesstattliche Erklärung	40

1 Einleitung

Fluchterfahrungen sind Extremerfahrungen, welche einige Sozialarbeiter:innen aus dem ehemaligen Jugoslawien gemacht haben. Den Einfluss mitunter dieser Erfahrungen auf die Beratung älterer Menschen gilt es in dieser Arbeit herauszufinden. Die Vorannahme ist, dass unter bestimmten Voraussetzungen, wie die vollständige Verarbeitung von Traumata, Supervision, Selbstreflexion, Fluchterfahrungen von Sozialarbeiter:innen den Beratungsverlauf begünstigen. Die Hauptforschungsfrage „Welche Vor- und Nachteile können in der Beratung von aus Ex-Jugoslawien geflüchteten älteren Personen entstehen, wenn der:die Sozialarbeiter:in selbst aus Ex-Jugoslawien geflüchtet ist?“ wurde anhand von Literatur und drei qualitativen Leitfadeninterviews beantwortet.

Zu Beginn werden der Forschungsstand, die Relevanz des Themas und Forschungsmethode vorgestellt. Anschließend folgen Begriffserklärungen und der theoretische Input, dienend als Grundlage für die Forschungsergebnisse. Im Theorieteil werden traumatische Ereignisse und mögliche Folgen einer Traumatisierung ausgearbeitet. Im Forschungsteil werden anfangs Anliegen älterer Menschen in der Beratung vorgestellt, um zu erkennen mit welchen Themen Sozialarbeiter:innen in dieser Konstellation konfrontiert werden. Abschließend werden mögliche Vor- und Nachteile in der Beratung angeführt.

2 Problemstellung / Grundannahme

Mein Interesse liegt darin, die Vor- und Nachteile in der Beratung von traumatisierten, aus Ex-Jugoslawien geflüchteten Menschen, herauszuarbeiten, wenn der:die Sozialarbeiterin selbst aus Ex-Jugoslawien geflüchtet ist. Fluchterfahrungen sind prägende Erlebnisse im Leben eines jeden Menschen. Wie sich diese auf die Beratung von Menschen in ähnlichen Situationen auswirken, ist Teil meiner Forschung. Ich möchte mögliche Vor- und Nachteile in der Beratung von Menschen mit ähnlichen Erfahrungen herausarbeiten. Durch mögliche Traumatisierungen aufgrund der Flucht von Sozialarbeiter:innen könnte es zu Herausforderungen, wie sekundäre Traumatisierung, Retraumatisierung, Trauma-Reaktivierung usw. in der Beratung kommen. Diese Aspekte gilt es anhand vorhandener Literatur und einer qualitativen Datenerhebung herauszufinden.

Flüchtlinge verlassen ihre Heimat nicht freiwillig. Migration trägt bereits das Potential einer Traumatisierung in sich, da Menschen ihre gewohnte Umgebung und sozialen Beziehungen verlieren (vgl. Schneck 2016:58). Psychische Erkrankungen sind bei geflüchteten Personen und Asylsuchenden doppelt so hoch wie bei Personen, die aus wirtschaftlichen Gründen ihr Land verlassen (40% zu 21%) (vgl. Lindert et al. 2009:246–257). Posttraumatische Belastungsstörungen sind bei Flüchtlingen und Asylsuchenden zehn Mal höher als bei der allgemeinen Bevölkerung (vgl. Fazel et al. 2005:1309–1314). Außerdem sind diese meist in einem psychisch und körperlich schlechten Zustand bei der Ankunft im Land (vgl. Wirtgen

2009). Migration ist ein enormer Einschnitt im Leben von Menschen und hat Auswirkungen auf allen Ebenen. Aus diesem Grund hat diese Personengruppe möglicherweise erhöhten Unterstützungsbedarf.

Migration löst bei Menschen Stress aus, denn jede Kultur hat ihre eigenen Sitten, Werte, Traditionen und Normen. Unser Verhalten, Handeln und unsere zwischenmenschlichen Beziehungen werden dadurch beeinflusst. In einem neuen Land stehen Menschen vor der Herausforderung, ihre eigene Identität, aufgrund neuer kultureller und physischer Gegebenheiten und der Lebenssituation an sich, zu verändern (Schneck 2016:58,59).

Bei Kriegserfahrungen wird von einem man-made disaster gesprochen. Dieses fügen Personen anderen Leuten durch unterschiedliche Formen von Gewalt oder absichtliche Schädigungen zu. Dabei wird das Vertrauen in andere Menschen grundlegend zerstört. Das hat Auswirkungen auf Ängste vor sozialen Kontakten und zwischenmenschlichen Beziehungen. Aus diesem Grund ist es für diese Personen schwierig, psychosoziale oder therapeutische Hilfe zu beanspruchen. Der Beziehungsaufbau erweist sich als herausfordernd (vgl. ebd.:85). Durch das Sprechen der Erstsprache der Klient:in, das Teilen von Werten, Normen, Kultur könnte das Vertrauen in die Sozialarbeiter:in möglicherweise schneller aufgebaut werden.

Die traumatischen Ereignisse von Krieg in Ex-Jugoslawien und der Flucht sind circa 20 Jahre her. Während der Erwerbstätigkeit ist es meist einfacher traumatische Ereignisse zu verdrängen. Mit der Pensionierung kommen Traumata häufig wieder hoch. Der Krieg und die Gräueltaten gehen in den Gedanken weiter. Durch die Abwehr der Hilflosigkeit kommt es zur Chronifizierung und Verdichtung der Probleme (vgl. Monsberger 2016:11).

Die Erfahrungen durch die Flucht und Migration können eine wichtige Ressource für andere Menschen in einer ähnlichen Situation darstellen. Geflüchtete Menschen haben Kompetenzen, Ressourcen, Fähigkeiten und Fertigkeiten, die sie als Expert:innen weitergeben können (vgl. Schneck 2016:61).

Vor allem die Mehrsprachigkeit kann in helfenden Berufen von Vorteil sein. Diese Personen können ihren Landsleuten Hoffnung schenken, einen Austausch über ähnliche Erfahrungen, Kulturen, dem Heimatland und jetzigem Land ermöglichen (ebd.). Hoffnung und Zuversicht gehen bei traumatisierten Personen oft verloren und diese können wir anderen Personen nur dann geben, wenn wir sie selbst haben (vgl. Beckrath-Wilking et al. 2013:364). Dies beinhaltet bereits die Wichtigkeit des gesundheitlichen und psychischen Zustands der Sozialarbeiter:innen.

Für Organisationen und Helfende selbst stellt das Wissen über oder das Aufwachsen in mehreren Kulturen einen Vorteil dar. Durch sie können Unterstützungsangebote verbessert werden indem sie an die Kulturen der Migrant:innen angepasst werden. Das interkulturelle Wissen von Mitarbeiter:innen kann ebenso verbessert und Missverständnisse beseitigt oder vermieden werden (vgl. Schneck 2016:61).

Wie Michaela Huber im Buch „Traumafachberatung, Traumatherapie & Traumapädagogik“ anmerkt, trauen sich viele Personen (auch in helfenden Berufen) nicht zu, mit traumatisierten

Menschen zusammenzuarbeiten. Aus diesem Grund versuchen die Autor:innen mit dieser Ausgabe Menschen zu ermutigen, diese Personengruppe zu unterstützen (vgl. Beckrath-Wilking et al. 2013:15ff). Helfer:innen sind sich teils unsicher wie das Thema „Trauma“ angesprochen werden kann. Im Falle einer persönlichen Erfahrung mit Traumatisierung kann dies möglicherweise hilfreich sein, einen Zugang zu dieser Thematik zu finden (vgl. Schneck 2016:72). Menschen, die selbst erfahren haben, wie sich Traumatisierung, Fluchterfahrungen und das Ankommen im neuen Land anfühlen, werden sich besser in ihr Gegenüber hineinversetzen können.

Eine mitfühlende Haltung und das Einfühlen in die Inhalte, Gefühle und Körperempfindungen vom Trauma können zu einer stellvertretenden Traumatisierung beitragen. Die Wahrscheinlichkeit eine sekundäre Traumatisierung zu bekommen ist bei einer persönlichen Vorgeschichte deutlich höher. Diese macht verletzlich, da oft durch die eigene Traumatisierung ein Dauerstress besteht und durch einen Trigger eskalieren könnte. Es besteht also die Gefahr einer Retraumatisierung oder Trauma-Reaktivierung für den:die Sozialarbeiter:in. Weiters können persönliche Erfahrungen dazu führen, die eigenen Bewältigungsstrategien auf alle Klient:innen in gleicher Weise anzuwenden und sie ihnen aufzudrängen (vgl. Beckrath-Wilking et al. 2013:371). In Judith Daniels Studie wird als Grundlage einer sekundären Traumatisierung, neben einer ausgeprägten Empathiefähigkeit, eine dissoziative Verarbeitung des Therapieinhaltes vermutet (vgl. Daniels 2008:103). Auf den Gesundheitszustand von Personen, die mit ihrer eigenen Lebensgeschichte in der Arbeit mit Menschen konfrontiert werden, gilt es zu achten. Es besteht eine höhere Wahrscheinlichkeit, dass die psychische Gesundheit dieser Personengruppe beeinträchtigt wird.

3 Stand der Forschung

Das Buch „Trauma und Gedächtnis“ von Peter A. Levine bietet eine gute Grundlage für das Verständnis von Trauma und den Folgen, wovon ich Teile in meine Arbeit einfließen lassen werde. Es ermöglicht einen Einblick in die Auswirkungen und das Zusammenspiel von körperlichen, seelischen und geistigen Teilen, aber auch dem Einfluss des sozialen Umfeldes (vgl. Levine 2015).

„Die Behandlung der Opfer“ von Klaus Ottomeyer bezieht sich auf die Therapie von geflüchteten Menschen. Die Erfahrungen von Krieg, Folter, Flucht, usw. hinterlassen Spuren bei den Betroffenen. Die Aufnahme im neuen Land kann ebenso zu Retraumatisierung aufgrund möglicher Schikanen und Unsensibilität der Behörden führen. Weiters wird die Rolle des:r Helfer:in anhand des Drei-Phasen-Schemas erklärt, welches mögliche Gefahren für Helfer:innen aufzeigt, die sich intensiv in die Betroffenen hineinversetzen (vgl. Ottomeyer 2011).

Das Handbuch „Traumafachberatung, Traumatherapie & Traumapädagogik“ ermutigt Menschen in helfenden Berufen, sich traumatischen Personen zu wenden, denn mitunter ein

entscheidender Faktor im Umgang mit Traumata ist für betroffene Menschen, ob jemand in helfender Art und Weise für einen da ist oder nicht. Zu Beginn werden die Entstehung von Traumata, die Typologien und das Krankheitsbild der Posttraumatischen Belastungsstörung dargestellt. Es werden Gefahren, wie die der sekundären Traumatisierung bei Personen mit ähnlichen Erfahrungen, beschrieben. Auch werden Herangehensweisen und Möglichkeiten in der Betreuung von traumatisierten Personen beschrieben (vgl. Beckrath-Wilking et al. 2013).

Ulrike Schneck verfasste das Buch „Psychosoziale Beratung und therapeutische Begleitung von traumatisierten Flüchtlingen“. Die Auswirkungen von Migration werden mitunter erläutert. Migration wird dabei nicht nur als Risikofaktor, sondern auch als Ressource beschrieben. Menschen mit Migrations- bzw. Fluchterfahrungen besitzen unglaubliche Stärken, Fähigkeiten, Kompetenzen und können als Expert:innen für andere agieren. Diese positive Sichtweise werde ich in meine Arbeit einfließen lassen. Weiters werden Handlungsmöglichkeiten, das Trauma an sich und Grundkompetenzen von Helfenden beschrieben, welche ebenso Relevanz für meine Arbeit haben (vgl. Schneck 2016).

Das Buch „Trauma and Migration“ verfasst von Meryam Schouler-Ocak liefert interessante Erkenntnisse über den Zusammenhang von Trauma, Fluchterfahrungen und den Herausforderungen im neuen Land. Diese Informationen sind für meine Arbeit relevant, da dadurch die Hürden nach der Ankunft in Österreich besser verstanden werden können (vgl. Schouler-Ocak 2015a).

Die Publikation „Traumasensibler und empowernder Umgang mit Geflüchteten“, herausgegeben von der bundesweiten Arbeitsgemeinschaft der Psychosozialen Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer aus Deutschland, gibt einen umfassenden Einblick in die Arbeit mit geflüchteten Menschen. Es werden Aspekte, wie Achtsamkeit, Retraumatisierung, Ressourcenorientierung im psychosozialen Kontext und Empowerment, welche auch in meiner Arbeit einfließen könnten, beleuchtet. Weiters werden auch praktische Übungen und Beispiele erläutert (vgl. Flory 2017).

„Trauma und die Folgen“ von Michaela Huber liefert Informationen über Trauma und dessen Auswirkungen. Damit können Handlungen, Verhalten und Gedanken von traumatisierten Menschen besser verstanden werden (vgl. Huber 2020).

Die Studie von Judith Daniels aus dem Jahr 2008 liefert Daten über die sekundäre Traumatisierung. Sie wurde in Deutschland durchgeführt und ist bereits 14 Jahre her, jedoch veranschaulicht sie die Gefahren von sekundärer Traumatisierung anhand einer Befragung von 21 Helfer:innen (vgl. Daniels 2008).

4 Erkenntnisse und Zielsetzung

Das Ziel ist es, die Auswirkungen auf die Beratung von älteren traumatisierten aus Ex-Jugoslawien geflüchteten Personen, wenn der:die Sozialarbeiter:in selbst aus Ex-Jugoslawien geflüchtet ist, herauszuarbeiten.

Die Erkenntnisse können für die in der Praxis tätigen Sozialarbeiter:innen eine Reflexion anstoßen, ihnen aber auch dazu verhelfen, sich deren Kompetenzen, Ressourcen und Stärken bewusster zu machen. Weiters kann veranschaulicht werden, dass Menschen aus einem anderen Heimatland unter anderem aufgrund von Migration und Fluchterfahrungen, Ressourcen und Kompetenzen besitzen, die Menschen ohne diese Erfahrungen nicht haben können. Es sollte demnach ein positiver Blick auf geflüchtete Menschen in Österreich aufgezeigt werden. Die berufliche Integration von Personen mit Migrationshintergrund sollte somit gefördert werden.

5 Formulierung der Fragestellungen

1. **Welche Vor- und Nachteile können in der Beratung von aus Ex-Jugoslawien geflüchteten älteren Personen entstehen, wenn der:die Sozialarbeiter:in selbst aus Ex-Jugoslawien geflüchtet ist?**
2. Welche Gefahren für die psychische Gesundheit von geflüchteten Sozialarbeiter:innen bestehen und wie kann diesen entgegengewirkt werden?
3. Welche Themen bringen ältere Menschen mit Fluchterfahrung in eine Beratung?

Meine Annahme ist, dass durch die Gegebenheiten von bestimmten Grundvoraussetzungen, wie der Verarbeitung des traumatischen Ereignisses, Supervision, Selbstreflexion, die Fluchterlebnisse von Sozialarbeiter:innen sowohl einen positiven Einfluss auf den Beziehungsaufbau, -gestaltung und -fähigkeit der Klient:innen und das Vertrauen in die Sozialarbeiter:in haben. Somit können persönliche Fluchterfahrungen einem positiven Beratungsverlauf begünstigen.

6 Methodologische Positionierung

Aufgrund der aktuellen Corona-Situation konnte es mir nicht ermöglicht werden einen Tag im Beratungs- und Therapiezentrum Zebra mit dabei zu sein. Dadurch kam es zu einer Änderung des Themas und diversen Datengenerierung.

Die Daten wurden anhand von qualitativen Leitfadeninterviews erhoben. Das waren Sozialarbeiterinnen, welche mitunter ältere Menschen aus Ex-Jugoslawien beraten. Eine

davon arbeitet in einem interkulturellen Beratungs- und Therapiezentrum. Die Suche nach Interviewpartner:innen stellte sich aufgrund des spezifischen Themas als schwierig heraus. Eine weitere Interviewpartnerin war eine Gemeinderätin und Sozialarbeiter:in. Beide Interviewpartnerinnen besitzen über 20 Jahre Berufserfahrung und sind aus Ex-Jugoslawien geflüchtet. Ich versuchte noch eine Ansprechperson der Familien- und Partner:innenberatung aus Wien zu bekommen, dies war mir jedoch nicht möglich. Als dritte Interviewpartnerin entschied ich mich für eine Sozialpädagogin in einer Leitungsposition in der Beratung von geflüchteten Personen. Männliche Sozialarbeiter konnten nicht für ein Interview gewonnen werden.

Der Kontakt zu den Interviewpartnerinnen wurde telefonisch oder per E-Mail hergestellt. Dazu war die Recherche im Internet erforderlich, um passende Einrichtungen und die Kontaktdaten zu bekommen.

6.1 Leitfadeninterview mit Expertinnen

Ein Leitfaden sollte mich bei der Interviewführung unterstützen, damit ich keine, für meine Arbeit, relevanten Aspekte, außer Acht lasse. Diese Methode der Datenerhebung charakterisiert die Mischung aus Offenheit und Strukturierung. Es ermöglicht, bestimmte Themen in den Fokus zu legen und dazu passende Fragen zu stellen. Die Art und Weise in der Interviewpartner:innen die Fragen beantworten, bleibt ihnen aufgrund der begrenzten Strukturierung freigestellt. Die Fragestellungen werden offen und erzählgenerierend formuliert, um möglichst viele Informationen zu erlangen (vgl. Kruse 2015:204).

6.2 Setting und Durchführung

Das erste Interview fand am 16. Februar 2022 um 15:30 Uhr statt und dauerte etwa eine Stunde. Die Interviewperson ist in einem interkulturellen Beratungs- und Therapiezentrum als Sozialarbeiterin in einer Beratungs- (seit 25 Jahren) und in Leitungspositionen (seit 10 und 6 Jahren) tätig. Sie stammt ursprünglich aus der Hauptstadt von Serbien, Belgrad, und ist 1996 als Sozialarbeiter:in nach Österreich gekommen. Sie hat im ehemaligen Jugoslawien Soziale Arbeit und Sozialpolitik studiert und abgeschlossen. 1996 nostrifizierte sie in Österreich und 2007/2008 machte sie den Master in Sozialmanagement (vgl. T1:28ff).

Das Interview wurde online via MS-Teams durchgeführt, da es aufgrund der aktuellen Corona Vorgaben der Einrichtung mir nicht ermöglicht werden konnte, es vor Ort zu führen. Eine Beobachtung der Beratung in dieser Einrichtung hätte ich aus Interessensgründen jedoch bevorzugt.

Interview zwei wurde am 25. Februar 2022 von 11:00 Uhr bis 12:05 Uhr telefonisch geführt. Die Interviewpartnerin ist seit 2000 Sozialarbeiterin und circa 25 Jahre im sozialen Bereich tätig. Schubhaftbetreuung, Flüchtlingsbetreuung, Jugendarbeit, Emmaus-Gemeinschaft sind Einrichtungen und Handlungsfelder, in denen sie gearbeitet hat. Sie absolvierte den Lehrgang für Case- und Caremanagement, engagiert sich politisch und ist seit neun Jahren Gemeinderätin in Sankt Pölten. Weiters ist Frau Zupani seit acht Jahren Landesreferentin für

Zivilschutz. Zurzeit arbeitet sie als Casemanagerin bei fit to work und für die Fachstelle für Suchtprävention. Sie stammt ursprünglich aus der Grenze zwischen Serbien und Bosnien und flüchtete 1992 nach Österreich (vgl. T2:14ff).

Das dritte Interview wurde am 23.02.2022 von 18:30 bis 20:35 Uhr mit einer Sozialpädagogin geführt. Sie ist in der Beratung von geflüchteten Menschen tätig und in einer Leitungsposition einer österreichischen Organisation für die Beratung und Betreuung von geflüchteten Personen. Sie stammt aus Bosnien und ist 1992 nach Österreich geflüchtet. Bei der Flucht war sie 11 und jetzt 41 Jahre alt. Sie hat in Österreich die Schule besucht (vgl. T3:14ff). Die ersten Erfahrungen in der Beratung und Betreuung von geflüchteten Menschen machte sie mit 12 Jahren. Damals war sie mit ihrer Familie in einem Bauernhof für den Empfang von geflüchteten Personen zuständig. Sie hat unterschiedliche Ausbildungen absolviert, wie Lehre beim Spar, Tourismuskurs, etc., bis sie dann 2005 in den Sozialbereich gewechselt ist. Sie hat den Abendkurs für Jugendleiter an der FH in Linz absolviert. Diese Ausbildung heißt zurzeit akademische:r sozialpädagogoge:r Fachebetreuer:in. Sie war bis 2012 im Streetwork, anschließend im UMF-Bereich (2015-2019), in einem Heim für geflüchtete Personen tätig. Nun leitet sie das Projekt sozialpädagogische Familienintensivbetreuung, welches sie aufgebaut hat (vgl. T3:126ff,178ff).

Diese Interviewpartnerin unterscheidet sich aufgrund der Ausbildung von den anderen. Es hat lange Überlegung gebraucht, ob ich dieses für meine Arbeit heranziehen sollte. Das Gespräch war ausführlich und dauerte über zwei Stunden. Es wurden hinsichtlich des Wissens über die Zielgruppe, der Flucht, Migration, relevante Daten gewonnen, die optimal die anderen beiden Interviews ergänzen. Weiters fallen ihre Eltern in die Zielgruppe dieser Arbeit. Aus diesem Grund wollte ich nicht auf dieses Interview verzichten, sondern es in diese Arbeit einfließen lassen. Das Engagement dieser Interviewpartnerin war hoch. Sie hat sich bewusst mehr Zeit für dieses Gespräch genommen und offen ihre Geschichte und Erfahrungen erzählt, was ich ihr hoch anrechne.

Außerdem war es schwierig, Interviewpartner:innen mit Fluchterfahrungen, die aus Ex-Jugoslawien stammen, im Sozialbereich tätig sind und ältere Menschen aus Ex-Jugoslawien beraten, zu finden. Es war eine Erleichterung, Personen zu finden, die annähernd in diesen Bereich fallen, da konnte von einer abweichenden Ausbildung abgesehen werden.

Durch die jahrelange Berufserfahrung, teilweise in unterschiedlichen sozialen Bereichen, und ihren Fluchterfahrungen, stellten sich alle drei als passende Interviewpartnerinnen für diese Arbeit heraus. Warum ich keine männlichen Interviewpartner bekommen habe, kann möglicherweise auf die geringere Anzahl an Männern in der Sozialarbeit zurückgeführt werden. In dem Studienjahrgang, in dem ich mich befinde, sind von 45 Studierenden zwölf männlich und 33 weiblich. Dies verdeutlicht die Mehrzahl an Frauen im sozialen Bereich. Ein weiterer Aspekt ist, dass einige Männer bereits vor dem Krieg als Gastarbeiter von Ex-Jugoslawien nach Österreich gekommen sind.

Meiner Einschätzung nach musste die Qualität der Interviews, aufgrund der online Variante, nicht leiden, da ich trotzdem alle relevanten Fragen stellen konnte und dementsprechende Antworten bekam. Beim telefonischen Interview konnten Emotionen und Eindrücke der Interviewpartnerin nicht wahrgenommen werden, wodurch es schwieriger war diese zu erfassen.

6.3 Zielgruppe

Die Zielgruppe meiner Forschung besteht aus Sozialarbeiter:innen, welche aus Ex-Jugoslawien geflüchtet sind und ältere Menschen, die ebenso von dort geflüchtet sind, beraten. Das Geschlecht und die Einrichtung spielen keine Rolle für meine Forschung. Ältere Menschen sind in meiner Arbeit Personen ab Pensionsantritt und über 64 Jahre.

Die Informationen wurden anhand qualitativer Sozialforschung erhoben. Dazu wurden zwei Interviews mit zwei Sozialarbeiterinnen, die selbst aus Ex-Jugoslawien geflüchtet sind, geführt. Ein weiteres Interview fand mit einer Sozialpädagogin, welche aus Ex-Jugoslawien geflüchtet ist und Erfahrung mit dieser Zielgruppe besitzt, statt.

6.4 Auswertungsverfahren

Als Auswertungsmethode wurde die Systemanalyse herangezogen, da die Bedeutungen der Aussagen auf unterschiedlichen Ebenen analysiert werden. Der mögliche Grund für die Darlegung der Inhalte, aber auch den Bezug dieser zur Umwelt, betrachtet. Die fünf Interpretationsstufen sind: paraphrasierende Analyse, Textrahmen, lebensweltlicher Kontext, unmittelbare Interaktionseffekte, Systemeffekte. Somit kann ein Bezug von einer Textpassage zu unterschiedlichen Systemen und deren Bedeutung hergestellt werden (vgl. Froschauer / Lueger 2003:147ff).

7 Begriffsdefinitionen

In diesem Kapitel werden für diese Arbeit relevante Begriffe definiert und eingegrenzt.

7.1 Das Beratungsgespräch

Im Buch „Gesprächsführung in der Sozialen Arbeit“ wird das Beratungsgespräch wie folgt definiert:

„Das Beratungsgespräch ist ein Gespräch zur Lösung oder Klärung eines Problems oder Anliegens einer Rat suchenden Person. Dabei erarbeiten Ratsuchende mit Beratenden zu deren Anliegen gemeinsam Lösungen [...] und/oder lassen sich aus fachlicher und Expertensicht beraten [...].“ (Widulle 2020:27).

Diese Definition beinhaltet, dass Personen mit bestimmten Anliegen in eine Beratung kommen. Diese Anliegen sollten gemäß den Wünschen und Vorstellungen der Klient:innen bearbeitet oder gelöst werden. Für manche Themen sind keine Lösungen gewünscht, das heißt nicht jedes Anliegen braucht unmittelbar eine passende Lösung. Oft sind Informationen,

Auskünfte über eine Thematik ausreichend. Das nimmt den Handlungsdruck der Berater:innen (vgl. ebd.:27f).

Personen kommen freiwillig oder aufgrund einer Verordnung von Dritten in eine Beratung. Das Problem gehört ihnen und richtet sich an den:die Berater:in. Die Rollen in einer professionellen Beratung sind klar in Ratsuchende:r und Berater:in, verteilt (vgl. ebd.:23). Somit ist es einerseits das Anliegen der Klient:innen, worüber beraten wird (intransitiver Ansatz) und andererseits wird anhand prozessbezogener und fachlicher Expertise beraten. Anhand des Dialogs wird der Bezug zur betroffenen Person hergestellt. Es werden auf die Situation bezogene Informationen zum jeweiligen Anliegen gesucht. Also zuerst muss die Lage erhoben, analysiert werden (vgl. Schaeffer / Dewe 2012:59ff).

7.2 Ältere Menschen aus Ex-Jugoslawien

Ältere Menschen sind in meiner Arbeit Personen in Pension über 64 Jahre. Grund dafür ist, dass der Eintritt der Pensionierung eine entscheidende Rolle im Wiederauftauchen von Traumata spielen kann (vgl. Monsberger 2016:11) und diese Aspekte in meiner Arbeit mitbedacht werden. Diese Menschen sind aufgrund von Krieg von 1991 bis 1999 von Ex-Jugoslawien nach Österreich geflüchtet. Das bedeutet, sie waren bei der Flucht mindestens 34 Jahre alt, wenn diese Personen zum jetzigen Zeitpunkt über 64 Jahre alt sind.

7.3 Klient:innen

In dieser Arbeit wird der Begriff der Klient:innen für alle älteren Menschen aus Ex-Jugoslawien, welche eine Beratung beanspruchen, verwendet.

7.4 Fluchterfahrung

Das bibliographische Institut Duden definiert Fluchterfahrung als „durch Flucht, auf der Flucht gemachte Erfahrungen“ (Bibliografisches Institut 2022). Darunter fallen also alle individuellen Erfahrungen, die im Zusammenhang mit einer Flucht gemacht wurden. In meiner Arbeit betrifft das die Erfahrungen, die aufgrund der Flucht vor dem Krieg von 1991-1999, aus Ex-Jugoslawien gemacht wurden.

7.5 Kultur

Kultur ist heterogen, komplex, kompliziert, widersprüchlich und verändert sich im Laufe der Zeit. Es besteht die Gefahr, dass Menschen, die einer kulturellen Gruppierung angehören, Merkmale zugeschrieben bekommen und diese verallgemeinert werden, also für alle Gruppenmitglieder als gültig angesehen werden. Auch wenn diese Zuschreibung eventuell für eine Person dieser Gruppe zutreffend ist, ist sie niemals für alle gleich. Ebenso ist es schwierig

Kulturen zu unterscheiden, zu definieren und festzulegen. Ist in diesem Fall Ex-Jugoslawien eine Kultur oder doch Serbien, Bosnien, Kroatien, usw. eine eigene Kultur (vgl. Qureshi et al. 2015:165).

7.6 Supervision

Supervision gilt als Hilfestellung, um Dynamiken innerhalb eines Teams, aber auch zwischen Sozialarbeiter:in und Klient:in zu reflektieren. Damit sollte die professionelle Kompetenz optimiert werden. In der Arbeit mit traumatisierten Personen ist Supervision unabdingbar und sollte als fixer Bestandteil gesehen werden (vgl. Beckrath-Wilking et al. 2013:376).

8 Theoretischer Hintergrund

Das ehemalige Jugoslawien bestand aus den Ländern Slowenien, Serbien, Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Mazedonien, Montenegro und Kosovo. Die Jugoslawienkriege waren mehrere Kriege zwischen 1991 und 1999, dem Kroatienkrieg (1991-1995), Krieg in Bosnien (1992-1995) und Kosovokrieg (1999). Dabei sind etwa 100.000 Menschen gestorben und Millionen wurden vertrieben oder sind geflüchtet. Massenvergewaltigungen, Massaker in Srebrenica, sexuelle Gewalt und ethnische Säuberungen waren Teil davon. Um diese Erfahrungen zu verarbeiten dauert es laut einigen Wissenschaftler:innen drei Generationen. Viele Personen haben aufgrund der Tabuisierung sexueller Gewalt in patriarchalen Systemen noch immer nicht darüber gesprochen (vgl. Wöfl 2013).

Die demografische Entwicklung bedingt einer längeren Lebenserwartung von Menschen und einem markanten Anstieg der älteren Bevölkerung. Um die Gesundheit von älteren Personen aufrecht zu erhalten, ist es notwendig einen Blick auf posttraumatische Störungsbilder zu werfen (vgl. Frank / Gahleitner 2015:198).

Es gibt ältere Menschen, die Belastungen in ihrer Vergangenheit nicht vollständig verarbeiten konnten. Sie wollen teilweise nicht darüber reden oder daran denken. Das zeichnet sich im früheren Umgang mit „Problemen“ aus, da es nicht üblich war über Belastungen zu sprechen. Manche sehen es als Chance, wenn sie über belastende Ereignisse sprechen können. Das Verschweigen von traumatischen Ereignissen stellt sich als Belastung heraus. Es kann hilfreich sein, wenn Personen frei darüber sprechen können und ihnen mitfühlend zugehört wird. Einige schaffen es auch diese Situationen distanzierter zu erzählen. Andere Personen wiederum sind am Ende ihrer Kräfte, wenn nun altersbedingte Herausforderungen hinzukommen (vgl. Reddemann et al. 2013:132,133).

8.1 Flucht und Migration

„Es macht einen großen Unterschied, ob ein Mensch freiwillig oder unfreiwillig emigriert.“ (Schneck 2016:58). Migration birgt das Potential einer traumatischen Erfahrung in sich, da Menschen aus ihren gewohnten Lebensbedingungen und ihrem sozialen Umfeld herausgerissen werden. Es bedeutet Stress sich den neuen Wertvorstellungen, Gebräuchen, Normen und Sitten der jeweiligen Kultur anzupassen. Das nimmt Einfluss auf unser Verhalten, Handeln und unsere zwischenmenschlichen Beziehungen. Menschen stehen also vor der Herausforderung ihre eigene Identität stückweise umzuformen und sich den neuen äußeren Umständen, kulturellen Gegebenheiten anzupassen (vgl. ebd.:58,59).

Geflüchtete Menschen verlassen ihr Heimatland nicht freiwillig, oder wegen der wirtschaftlichen Situation, sondern, weil Krieg, Gewalt, Verfolgung, usw. sie dazu zwingen. Im Herkunftsland haben sie Erfahrungen der Hilfslosigkeit gemacht. Hinzu kommen die Strapazen der Flucht (vgl. ebd.:15,58).

8.1.1 Die Bedeutung der Kultur

Kulturelles Wissen birgt die Gefahren der Stereotypisierung, Zuschreibung und Verallgemeinerung bestimmter Merkmale zu einer spezifischen Gruppe, in diesem Fall, aufgrund des Herkunftslandes in sich (vgl. Qureshi et al. 2015:165).

Diese Verallgemeinerungen können uns daran hindern fremde Kulturen zu verstehen und verstehen zu wollen. Um kulturellen Unterschieden entgegenzuwirken ist es grundlegend aufmerksam und offen wahrzunehmen und Unstimmigkeiten nicht zu bewerten, sondern anhand unseres Verständnisses von Selbstverständlichkeit zu hinterfragen. Die Kultur eines jeden Menschen bildet einen Rahmen, worin wir persönliche Überzeugungen formen. Bewegen wir uns außerhalb dieser Eingrenzung können Selbstverständlichkeiten anderer Kulturen hinterfragt werden. Sich in andere Kulturen hineinzudenken ist schwierig. Religion und Kultur sollten als Faktor in einer Beratung nicht als zu groß eingestuft werden. Relevantere Aspekte sind Alter, sozialer Status und Bildung (vgl. Schneck 2016:164).

Ulrike Schneck sieht davon ab eine erfolgreiche Arbeit mit geflüchteten Menschen an dem Wissen über die fremde Kultur zu messen. Sie beschreibt es als kaum möglich sich in einer fremden Kultur, ohne darin gelebt und die Sprache zu beherrschen, vollkommen auszukennen. Professionist:innen arbeiten mit Menschen unterschiedlicher Kulturen und über alle intensiv Bescheid zu wissen ist nicht möglich (vgl. ebd.:164, 165). Im Buch von (Reddemann et al. 2019) wird ebenso beschrieben, dass es als kulturfremde Person nicht möglich ist alle kulturspezifischen Feinheiten zu kennen und zu berücksichtigen. Das ist nicht notwendig. Hilfreicher ist dem Gegenüber mit Neugierde und Offenheit entgegenzutreten und das eigene Befremden zu hinterfragen (vgl. ebd.:45).

8.2 Definition Trauma

Ein Trauma gilt als Zerrüttung des Selbst, also der eigenen Identität eines Individuums (vgl. Huber 2020:86). Die Definition von Michaela Huber:

*„Ein Trauma ist überwältigend, lebensgefährlich
über alle Maßen erschreckend etwas, das man eigentlich nicht verkraften kann
ein Ereignis außerhalb dessen, was der Mensch sonst kennt
verbunden mit der Überzeugung, dass man es nie verwindet
so schlimm, dass man nachher denkt, das könne nicht passiert sein
mit enormen seelischen und/oder körperlichen Schmerzen verbunden
etwas, das von unserem Gehirn aufgesplittert oder ganz verdrängt wird.“ (ebd.:50)*

Diese Definition wählte ich, da das Ausmaß, die Intensität und Wucht, mit der ein Trauma auf Menschen trifft, spürbar gemacht wird. Hinzuzufügen ist: „Nicht das Ereignis ist das Trauma, sondern ein Trauma besteht in der Wunde, die durch die Reaktion des Menschen auf extrem stressreiche Ereignisse entsteht“ (ebd.:151). Die Reaktion auf eine Extremsituation ist mitunter entscheidend.

Auch Trauma ist ein Konstrukt geprägt von der Kultur: „all explanations are cultural explanations, which means that all understanding of „trauma“ is cultural, indeed, „trauma“ itself, is a cultural construct“ (Qureshi et al. 2015:165). Trauma und die Folgen nehmen unterschiedliche Formen in verschiedenen Kulturen an. Deshalb sind Erwartungen, Erfahrungen, Ausdrucksweisen und Erklärungen für Menschen mitzudenken (vgl. ebd.).

8.2.1 Typologien von Traumatisierung

Traumatische Ereignisse können aufgrund der Entstehungsursache und Häufigkeit unterteilt werden. *Apersonale* Traumata werden nicht von Personen hervorgerufen bzw. beabsichtigt. Dazu zählen beispielsweise Naturkatastrophen, Einsatzerlebnisse von Berufsgruppen (Feuerwehr, Polizei, usw.), und Verkehrsunfälle. *Personale* Traumata hingegen sind von Menschen verursacht, wie physische Gewalt, sexuelle Übergriffe, Folter, Krieg. Typ 1 und Typ 2 Traumata unterscheiden sich aufgrund der Häufigkeit der Ereignisse. Typ 1 sind einmalige Traumatisierungen und Typ 2 wiederholenden sich und erstrecken sich über einen längeren Zeitraum (vgl. Beckrath-Wilking et al. 2013:35,36).

In dieser Arbeit handelt es von Traumatisierungen, die aufgrund von Krieg und Flucht herbeigeführt wurden. Krieg wird von Menschen verursacht und dauert eine längere Zeit an, weshalb von einem personalen Trauma Typ2 gesprochen wird (vgl. ebd.). Die Erfahrungen sind individuell und schließen Vergewaltigungen, Folter, sexuelle Übergriffe, körperliche Gewalt und dergleichen nicht aus. Auch diese Ereignisse werden von Menschen ausgeübt, können aber in der Häufigkeit variieren.

8.3 Mögliche Folgen einer Traumatisierung

Entscheidend für die Entwicklungen und das Abfangen langfristiger Folgen ist die unmittelbare Unterstützung nach dem Ereignis (vgl. Huber 2020:86) und die subjektiven Bewältigungsstrategien (vgl. Beckrath-Wilking et al. 2013:33,34).

8.3.1 Traumatische Erinnerungen

Vorab ein Zitat, welches verdeutlicht, dass Traumatisierungen jede Person treffen können und nichts über den Gesundheitszustand eines Menschen aussagen.

„Traumatisiert worden zu sein ist keine Störung oder Krankheit. Gewalt oder andere körperlich und/oder seelisch lebensbedrohliche Situationen durchlitten zu haben hat zunächst einmal gar nichts damit zu tun, ob man gesund oder krank ist“ (Huber 2020:149).

Gewöhnliche Erinnerungen verändern sich, traumatische Erinnerungen hingegen nicht, sie bleiben gleich. Sie werden nicht anhand neuer Information aktiviert, sondern hinterlassen tiefe Spuren in Körper und Gehirn von Menschen. Dadurch fällt es Betroffenen schwer, neue Strategien im Umgang mit traumatischen Erinnerungen zu generieren und Dingen eine diverse Bedeutung zuzuschreiben. Das Vergangene holt diese Personen immer wieder ein und ist für sie nicht vergangen. Erinnerungen kommen in Form von unvollständigen Bildern, Emotionen, Empfindungen, Gerüchen, Gedanken und Geschmäckern hoch. Situationen werden durch ungebetene Störungen und körperliche Symptome, wie Herzrasen, Angst, usw., erneut durchlebt. Je intensiver versucht wird diese Flashbacks loszuwerden, umso mehr quälen sie uns und minimieren unsere Lebenskraft. Personen fällt es dadurch schwer im Hier und Jetzt zu leben (vgl. Levine 2015:33,34).

8.3.2 Akute Belastungsstörung

Die akute Belastungsstörung ist eine „normale Anpassungsleistung nach Extremsituationen“ (Huber 2020:87) und nicht als Krankheit zu betrachten. Auf eine extreme Situation erfolgt eine extreme Reaktion. Körper und Gehirn versuchen abgespaltene Inhalte zu reintegrieren. Diese Phase ist mit seelischen und körperlichen Herausforderungen verbunden und kann wochenlang dauern (vgl. ebd.).

Die Anzeichen sind:

- Schreckhaftigkeit, Angstzustände
- Schlafstörungen, Alpträume
- Teile vom Trauma wiedererleben
- Vermeidungsverhalten
- Einsamkeit, Kontaktunwilligkeit, Gefühl der Empfindungslosigkeit, Entfremdung von nahen Bekannten
- Beeinträchtigte Wahrnehmung des Körpers, der Gefühle und Umwelt
- Leistungs- und Konzentrationsstörungen (vgl. ebd.)

8.3.3 Posttraumatische Reaktionen

Die Zeit nach der Extremsituation ist stressreich. Dieses Ereignis scheint betroffene Personen von anderen zu unterscheiden. Es macht den Anschein als würde das Leben unserer Mitmenschen weitergehen, während das eigene stillsteht. Manche ziehen sich zurück, isolieren sich, wollen keinen Kontakt zu anderen, nicht angefasst und nicht mit dem Thema konfrontiert werden. Ist dies der Fall kann von **Konstriktion** als Reaktion gesprochen werden. Ein weiteres Element ist die **Intrusion** – das Wiedererleben. In Alpträumen und Tagtraumsequenzen kommen einzelne Erinnerungen an das Ereignis hoch. Das Hören von Geräuschen, Worten, Sätzen und das Spüren des Schmerzes, Schreckens, Entsetzens sind Teile der Intrusion. Die **Übererregung** ist eine weitere mögliche Auswirkung. Gefühle von Zorn, Wut (Reizbarkeit), Zittern und Schluchzen stellen sich ein. Wird die Dauer dieser posttraumatischen Reaktionen von vier bis sechs Wochen überschritten, kann die Diagnose einer PTBS gestellt werden (vgl. ebd.:89).

8.3.4 Posttraumatische Belastungsstörung

Die drei Leitsymptome einer Posttraumatischen Belastungsstörung sind Wiedererleben, Übererregung und Vermeidung. Die ersten beiden wurden im obigen Kapitel erklärt. Zur erhöhten Erregung sind Schlafstörungen, Konzentrationsschwierigkeiten, Schreckreaktionen und Hypervigilanz zu ergänzen. Vermeidung meint, sich Reizen zu entziehen, welche Erinnerungen an das Trauma hervorrufen. Diese würden starke körperliche und emotionale Belastungssymptome hervorrufen. Derealisation bedeutet, sich von der Umgebung und Depersonalisation sich vom Körper losgelöst zu fühlen. Verlust von sozialem Interesse und Spiritualität sind weitere Anzeichen. Das Andauern der Symptome muss mindestens mehrere Wochen sein und wesentliche Einschränkungen in unterschiedlichen Lebensbereichen mit sich bringen (vgl. ebd.:91,152).

In etwa 25 Prozent alle PTBS sind „late onset PTSD“ (ebd.:91). Diese haben ihren Anfang früh und brechen erst später, meist nach erneuten belastenden Situationen, aus (vgl. ebd.).

Traumatische Ereignisse können in jedem Alter und Lebensphase auftreten. Für ältere Personen wurden drei unterschiedliche Möglichkeiten, eine PTBS zu entwickeln, herausgearbeitet.

1. Es besteht die Möglichkeit, dass ältere Menschen eine chronische Posttraumatische Belastungsstörung wegen einer früheren Traumatisierung entwickeln.
2. Eine aktuelle Traumatisierung führt zu einer aktuellen Posttraumatischen Belastungsstörung
3. Auf Grund früher Traumata tritt im Alter verzögert eine PTBS auf (vgl. Maercker 2002:247).

Traumatisierung kann also unterschiedliche Langzeitfolgen auslösen. Manche Menschen können nach intensiven und frühen Extrembelastungen lange Zeit danach gut funktionieren, als wäre alles vollständig verarbeitet und integriert worden (vgl. Huber 2020:93).

„Doch dann – etwa an einem Jahrestag des Geschehens oder durch eine erneute Traumatisierung, nach einer Trennung oder dem Verlust des Arbeitsplatzes oder anderen Stressoren – bricht erst die volle Traumareaktion aus“ (ebd.).

8.3.5 Komplexe Posttraumatische Belastungsstörung

Bei der komplexen Posttraumatischen Belastungsstörung sind alle drei Faktoren, wie Wiedererleben, Übererregung und Vermeidung aufgetreten. Hinzu kommen Herausforderungen beim Regulieren von Körper und Gefühlen, intensive Gefühle von Schuld, Scham, Versagen und Wertlosigkeit und andauernde Bindungsstörungen (ebd.:91,92). Das Auftreten der Symptome muss mindestens mehrere Wochen sein und verschiedene Lebensbereiche einschränken (vgl. ebd.:154).

Die Komplexität veranschaulicht die Grafik aus dem Buch von Michaela Huber:

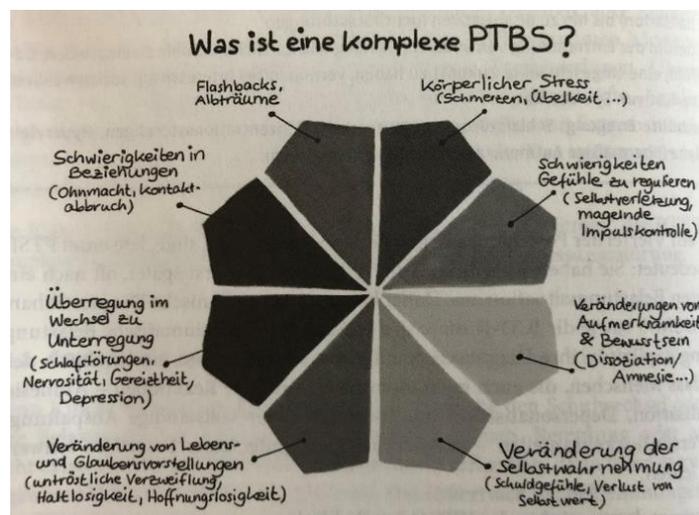


Abb. 1: Huber, Michaela (2020): Komplexe Posttraumatische Belastungsstörung

8.3.6 Subjektive und objektive Bedingungen / Individuelle Bewältigungsstrategien

Menschen reagieren unterschiedlich auf Situationen. Ereignisse können für jemanden eine traumatische Extrembelastung sein, ein anderer wiederum hat ausreichend Bewältigungsstrategien, kann diese entsprechend anwenden und damit umgehen (vgl. Beckrath-Wilking et al. 2013:33,34).

Daher ist zwischen subjektiven und objektiven Bedingungen zu differenzieren. Eine objektive Bedingung stellt eine traumatische Situation dar, die auch bei anderen Personen eine extreme Belastung bedeuten würden (Bedrohung mit einer Waffe). Die subjektiven Bedingungen sind das Erleben der Person und die Reaktion anhand von Hilflosigkeit, Furcht oder Entsetzen (vgl. ebd.).

8.4 Reaktivierung vs. Retraumatisierung

Schlüsselreize in Form von Geräuschen, Gerüchen, Begegnungen bestimmter Situationen oder Menschen können das Wiedererleben eines traumatischen Ereignisses bewirken. Bei Menschen, die Krieg erfahren haben, tritt häufig im höheren Alter eine Reaktivierung eines Traumas, bedingt durch die Pensionierung, Abhängigkeit anderer Personen, etc., auf (vgl. Podlisen 2022).

Im Gegensatz zur Reaktivierung trifft bei einer Retraumatisierung ein neues traumatisches Ereignis auf ein Trauma in der Vergangenheit. Dadurch kann ein erneutes Trauma entstehen (vgl. ebd.).

8.5 Sekundäre Traumatisierung

Eine sekundäre Traumatisierung kann speziell in der Arbeit mit traumatisierten Personen auftreten. Helfer:innen verspüren gleichartige Symptome wie ihre traumatisierten Klient:innen. Als Beispiel erleben sie Depression, Bedrohungsgefühle, intrusive Gedanken, Gereiztheit, Alpträume einhergehend mit Konzentrationsschwierigkeiten, sozialem Rückzug erhöhter Alkohol- und Medikamentenkonsum (vgl. Daniels 2019).

Auslöser ist eine dissoziative Verarbeitung von Inhalten des Traumas und Empathie die Grundlage einer sekundären Traumatisierung. Diese Form der Verarbeitung löst emotionale Taubheit und ein verändertes Zeitgefühl während der Erzählung über traumatische Ereignisse, aus. Das eigene Verhalten scheint automatisiert und die Umwelt unreal zu sein. Sekundäre Traumatisierung baut sich im Laufe der Zeit auf, beginnend mit unterschiedlichen Symptomen. Diese Form der Traumatisierung schränkt Menschen ein und kann chronisch werden (vgl. ebd.).

Für Personen in helfenden Berufen besteht erhöhte Gefahr für eine sekundäre Traumatisierung, wenn bereits ein Trauma selbst erlebt wurde. Das macht verletzlich, da durch die eigene Traumatisierung ein Dauerstress besteht und durch Auslöser reaktiviert werden könnte (vgl. Beckrath-Wilking et al. 2013:371).

9 Forschungsergebnisse

9.1 Ältere Menschen aus Ex-Jugoslawien in der Beratung

Laut Aussagen der ersten Interviewpartnerin ist es schwierig die Zahl der älteren Personen aus Ex-Jugoslawien in der Beratung zu schätzen. Früher waren es mehr, die Anzahl wird laufend geringer. Die Gründe sind unter anderem, dass einige zurückgekehrt sind und ihre Pension im Herkunftsland verbringen oder bereits verstorben sind. Dafür sind es vermehrt die Kinder der ehemaligen Klient:innen, welche sich beraten lassen (vgl. T1:130-134).

Bleiben die älteren Menschen in Österreich ist Interviewpartnerin 3 der Meinung, dass die Kinder Aufgaben für die Eltern übernehmen und beispielsweise Telefonate tätigen, Anträge ausfüllen. Das kann auf mangelnde Sprachkenntnisse, Angst vor Fehlern und Mangel an Wissen über Unterstützungs- und Hilfsangebote der älteren Personen zurückgeführt werden. Die Kombination von schwachen Deutschkenntnissen und Kinderlosigkeit stellt sich als Herausforderung dar (vgl. T3:403ff).

Weiters spielen Schamgefühle eine tragende Rolle in der Beanspruchung von Unterstützungsangeboten. Der Großteil dieser Zielgruppe schämt sich für bestehende Probleme und möchte aus diesem Grund keine Hilfe annehmen. Belastende Ereignisse werden verschwiegen oder tabuisiert, was die psychischen und körperlichen Auswirkungen dieser Erfahrungen eher intensiviert als mindert. Die Probleme müssen sich als gravierende Einschränkungen erweisen, damit Hilfe in Anspruch genommen wird (vgl. T3:639f, 726).

Ist die Grundversorgung gegeben, dann stellt sich, nach Aussagen der Interviewpartnerin 3, vorwiegend ein Zufriedenheitsgefühl dieser Zielgruppe ein und kein Unterstützungsbedarf wird gesehen. Informationen werden ebenso durch Mundpropaganda von Bekannten und Freund:innen gewonnen (vgl. T3:639f,726).

Diese Zielgruppe zu erreichen, stellt sich aufgrund der genannten Faktoren als schwierig heraus. Arztbesuche werden selten beansprucht, weshalb eine Vermittlung über Ärzte nicht den passenden Zugang schafft. Ein effektiver Weg zur Kontaktherstellung, wäre das Aufsuchen in Lokalen oder zu Hause. Als weitere Möglichkeit sieht Interviewpartnerin 3 die Errichtung von Anlaufstellen (vgl. T3:574ff,601ff).

Interpretation:

Es kann davon ausgegangen werden, dass Bedarf dieser Zielgruppe besteht, dieser jedoch aufgrund der mangelnden Anbindung an soziale Einrichtungen nicht vollständig erfasst werden kann. Interviewpartnerin 3 vermittelt die Informationen nicht nur aus Sicht einer Professionistin sondern auch einer Angehörigen. Die Erfahrungen sind divers. Sie zeigt einen Unterstützungsbedarf, welcher möglicherweise in Einzelfällen bestehen kann, aber nicht an Einrichtungen herangetragen wird, auf.

Anhand der aufsuchenden Sozialarbeit würden auch Personen erreicht werden, welche nicht mobil sind. Anlaufstellen zu besuchen, bedeutet mehr Aufwand für die Betroffenen und eventuell deren Angehörigen, falls sie Unterstützung beim Weg zur Einrichtung brauchen.

9.1.1 Möglicher Unterstützungsbedarf

Es gibt Themen, die nicht explizit in der Beratung aufgetaucht sind, aber der Bedarf an Unterstützung nach Einschätzungen und Erfahrungen der Interviewpartnerin 3 gegeben ist. Sie berichtet über Erfahrungen aus ihrem sozialen Umfeld und ihre Eltern, welche in die Zielgruppe hineinfallen (vgl. T3:432ff).

Als Unterstützungsmöglichkeiten könnte das Wahrnehmen von Arztterminen mit Klient:innen hinzukommen. Komplexe Themen sind aufgrund der mangelnden Sprachkenntnisse kaum zu

erfassen. Der Bedarf an Unterstützung im Hinblick auf Technologien, Handys kann gegeben sein. Beim Stellen von Anträgen bedarf es meist einer Unterstützung, was einerseits auf die Sprachbarriere, andererseits auf die Komplexität der Anträge zurückzuführen ist. Das ist keine Besonderheit, sondern betrifft ältere Personen unabhängig von deren Herkunft. Diese Tätigkeiten werden häufig von den eigenen Kindern übernommen (vgl. T3:432ff).

Die Gefahr von Vereinsamung besteht laut Aussagen der Interviewpartnerin 3 bei dieser Zielgruppe nicht vermehrt. Die Anbindung an Vereine, Kontakte und Freundschaften innerhalb der Community oder aus Lokalen und Familie sind protektive Faktoren. Auch die Übermittlung von Informationen findet untereinander statt. Ob diese wahrheitsgetreu sind oder nicht, wird nach Einschätzungen von Interviewpartnerin 3 oftmals nicht hinterfragt (vgl. T3:437ff).

Ein Faktor, welcher rein in Interview 3 aufgrund von Ereignissen aus dem sozialen Umfeld, vorgekommen ist, ist die Möglichkeit einer Retraumatisierung. Zur Zeit des Syrienkrieges wiesen einige Personen psychische und körperliche Symptome auf, haben Schlaftabletten und/oder Antidepressiva eingenommen. Scham und Verschweigen verstärken diese Symptomatiken. Traumatische Ereignisse werden teilweise totgeschwiegen und sind noch nicht verarbeitet (vgl. T3:645ff).

Interpretation:

Ein zusätzlicher Aspekt, welcher mit der Anbindung älterer Menschen an soziale Einrichtungen, erreicht werden könnte, wäre eine mögliche Entlastung der Angehörigen.

9.2 Themen in der Beratung

Die Interviewpartnerin 1 hat mögliche Problemlagen und deren Ursachen dieser Zielgruppe aufgezeigt. Herausforderungen können im Alter aufgrund mehrerer Faktoren kumulieren und sich über den Verlust der Erwerbsarbeit, mangelnde Deutschkenntnisse, körperlichen Einschränkungen und psychische Erkrankungen erstrecken (vgl. T1:138ff).

Diese Schwierigkeiten können als mögliche Folgen von Flucht, Migration und Integration gesehen werden. Zum Verlust der Erwerbsarbeit kommt es für die Zielgruppe dieser Arbeit aufgrund der Pensionierung. Die schwachen Deutschkenntnisse sind auf die rasche Eingliederung in den Arbeitsmarkt, in teils schweren körperlichen Arbeitsfeldern, ohne Notwendigkeit von Deutschkenntnissen, zurückzuführen. Es wurde versucht, rasch einen Job auszuüben, um den Aufenthalt und die Grundversorgung sicherzustellen. In dieser Phase war keine Zeit für das Erlernen einer Sprache. Physische Einschränkungen wurden beim Großteil der Personen von der schweren körperlichen Arbeit verursacht. Die Erfahrungen von Krieg, Flucht, Migration und diversen traumatischen Erfahrungen können zu möglichen psychischen Folgen führen (vgl. T1:138ff).

Als besonders herausfordernd wird die Phase, in der keiner Erwerbsarbeit mehr nachgegangen wird oder werden kann, die Kinder erwachsen und möglicherweise ausgezogen sind und körperliche Beeinträchtigungen eintreten, erlebt. Erinnerungen von

traumatischen Ereignissen aus dem Krieg kommen vermehrt in dieser Zeit in Form von Flashbacks, Alpträumen, Gedanken hoch (vgl. T1:147).

Interviewpartnerin 1 hat, die psychische Gesundheit betreffend, andere Erfahrungen gemacht als Interviewpartnerin 2.

Interviewpartnerin 1 hat erlebt, dass bei dieser Zielgruppe vermehrt Flashbacks, Alpträume, traumatische Erlebnisse, speziell in der Phase des Arbeitsverlustes beziehungsweise Antritt der Pension, hochkommen. Sie initiierte aufgrund des erhöhten Unterstützungsbedarfs im Jahr 2000 eine Selbsthilfegruppe für diese Menschen (vgl. T1:147ff).

Interviewpartnerin 2 hat keine Erfahrungen mit Menschen gemacht, bei denen mit Pensionsantritt Erinnerungen an den Krieg hochgekommen sind. Sie ist der Meinung, dass die sozialarbeiterischen Themen in der Beratung sich nicht von denen der Menschen ohne Migrationshintergrund unterscheiden. Angefangen von Schuldenregulierung, Familienproblemen, usw. können vielschichtig Anliegen seitens der Klient:innen auftreten (vgl. T2:161ff).

Die Themen von Menschen in einer Beratung hängen stärker vom sozialen „Status“ der Familie oder Person ab als von der Herkunft. Sozial schwächere Familien werden eher Themen beschäftigen, die von der Absicherung ihrer Grundbedürfnisse handeln (vgl. T2:161ff). Menschen in ähnlichen Situationen, unabhängig von ihrer Herkunft, verbindet meist mehr als Menschen gleicher Herkunft aber unterschiedlichen Lebenssituationen (vgl. T1:226ff).

Interpretation:

Es wurden unterschiedliche Erfahrungen mit psychologischem Bedarf in der Beratung dieser Zielgruppe gemacht. Das veranschaulicht die Wichtigkeit eines passenden Samplings für die Datenerhebung.

Es kann sein, dass Sozialarbeiterin 2 keinen intensiven Kontakt mit dieser Personengruppe hatte. Eine andere Möglichkeit ist, dass diese Menschen eine Psychotherapie in einer anderen Einrichtung beanspruchten, die psychischen Anliegen dort geklärt wurden und somit kein Thema in der sozialarbeiterischen Beratung waren.

Zu bedenken ist ebenso, dass die Sozialarbeiterin 1, die diese Themen in der Beratung erfahren hatte, in einem Betreuungszentrum in Zusammenarbeit mit einer Psychotherapie arbeitet. Sozialarbeiterin 2 hingegen ist in Beratungsstellen ohne therapeutische Unterstützung tätig. Dieses Thema taucht möglicherweise nur in Verbindung mit einer Psychotherapie auf. Die Initiierung einer Selbsthilfegruppe für diese Zielgruppe aufgrund des Bedarfs an Austausch über psychische Herausforderungen, zeigt den psychologischen Unterstützungsbedarf auf.

Nicht zu vergessen ist die Tabuisierung und Scham, weshalb Personen häufig Schwierigkeiten, vor allem die psychische Gesundheit betreffend, nicht ansprechen.

Eine Annahme von mir ist, dass Personen über eine mögliche Trauma-Reaktivierung mit dem Pensionsantritt und einhergehenden Erinnerungen, Flashbacks an den Krieg nicht Bescheid

wissen. Sie können sich vielleicht ihr Denken, Fühlen, Verhalten nicht erklären und haben Angst die Herrschaft über ihren Körper verloren zu haben.

Sind Personen über diese Phänomene nicht aufgeklärt, könnte es eine massive Überforderung darstellen, wenn bei Menschen nach 30 Jahren wieder Erinnerungen an den Krieg hochkommen.

9.2.1 Zerrissenheit

Ein weiteres Thema in der Beratung kann das Gefühl von Zerrissenheit sein. Einerseits wurden Häuser im ehemaligen Jugoslawien gebaut und geplant, die Pension oder einen Teil davon, dort zu verbringen. Andererseits sind eventuell Kinder und Enkelkinder in Österreich geboren, aufgewachsen, haben keine Verbindung zum ehemaligen Jugoslawien und leben in Österreich. Im Interview wird diese Situation als Problem mit dem Heimat- und Zugehörigkeitsgefühl beschrieben Ein Teil des Lebens wurde in Ex-Jugoslawien und der andere in Österreich verbracht (vgl. T2: 193ff).

Manche Personen kompensieren diese Gefühle mit regelmäßigen Ausflügen ins Heimatland. Die Eltern von Interviewpartnerin 3 leben, wie Familie, Kinder, Enkelkinder in Österreich, fahren aber alle zwei bis drei Monate nach Bosnien zu Verwandten und Freund:innen (vgl. T3:473-509). Die Entscheidung in welchem Land die Pension verbracht wird, hängt stark davon ab wo sich nahestehende Personen, vor allem Kinder und Enkelkinder, befinden (vgl. T3:473-509).

Interpretation:

Damit kann ein möglicher Bogen zur Vereinsamung gespannt werden. Haben Personen keine Kinder und Familie in Österreich, tendieren sie dazu ins Heimatland zurückzukehren. Ein soziales Netzwerk, welches sie in Österreich hält, verringert die Gefahr der Vereinsamung. Wobei das außerfamiliäre Netzwerk nicht außer Acht gelassen werden sollte, da dies eine relevante Ressource darstellt. Die Mobilität ist ebenso ein Faktor, welcher die Vereinsamung beeinflusst, da Lokale oder Treffpunkte nicht mehr aufgesucht werden können. Dadurch kann es eventuell zu einem Verlust des Bekanntenkreises kommen.

9.2.2 Posttraumatische Belastungsstörung

Aufgrund der Flucht- und Kriegserfahrungen besteht die Möglichkeit einer Posttraumatischen Belastungsstörung dieser Zielgruppe (vgl. T2: 169ff). Für Interviewpartnerin 2 ist die Herstellung eines passenden Settings, welches sie in diesem Fall in einem psychotherapeutischen ortet, essenziell. Die Aufgabe Sozialer Arbeit wäre für Personen mit psychologischem Unterstützungsbedarf die Vermittlung zu einer Psychotherapie (vgl. T2:208ff).

Zum Thema ältere Menschen und Psychotherapie bestehen unterschiedliche Zugänge seitens der Interviewpartnerinnen:

1. Interviewpartnerin 1 hat Erfahrungen mit psychologischem Bedarf dieser Zielgruppe gemacht. Es wurde sogar eine Selbsthilfegruppe beansprucht (vgl. T1:147ff).

2. Nachdem 30 Jahre vorbei sind und die Menschen noch immer keine Therapie gemacht haben, werden sie keine mehr machen, meint Interviewpartnerin 2 (vgl. T2:171ff).
3. Aus Sicht der dritten Interviewpartnerin ist Psychotherapie für ältere Menschen ein No-Go. Damit meint sie, dass diese niemals eine beansprucht werden, sondern die Probleme totschweigen (vgl. T3:423-425)

Interpretation:

Diese Aussage von Interviewpartnerin 3 impliziert möglicherweise, dass es Menschen gibt, die grundsätzlich, eventuell durch ihre Haltung und Einstellung gegenüber psychologischer Unterstützung, gegen eine Therapie sind und niemals eine beansprucht würden. Es besteht also die Möglichkeit, dass Bedarf gegeben ist, jedoch keine Unterstützungsmaßnahme in diesem Bereich angenommen wird. Das kann möglicherweise auch mit gesellschaftlichen Haltungen zu tun haben, wo Menschen sich selbst als schwach empfinden oder von anderen auf diese Weise dargestellt werden, wenn sie psychotherapeutische Hilfe annehmen.

Es sollte die Möglichkeit einer PTBS in der Betreuung also im Hinterkopf sein, um passende Interventionen, wie die Vermittlung an eine Psychotherapie, setzen zu können. Die Vernetzung mit Therapiezentren kann von Vorteil sein, um eine rasche Vermittlung zu veranlassen und die Zusammenarbeit produktiv zu gestalten.

9.3 Aufgaben und Grenzen Sozialer Arbeit

Die Aufgaben werden darin gesehen Menschen aktiv und mitfühlend zuzuhören, sie nicht zu verurteilen, sondern samt ihrer Geschichte zu akzeptieren. Personen dort abzuholen, wo sie sich gerade befinden und ihnen Struktur zu geben (vgl. T1:191ff). Eine weitere Aufgabe Sozialer Arbeit ist es das passende Setting für die Klient:innen herzustellen. Das kann bei psychischen Problemstellungen ein psychologisches oder psychotherapeutisches sein (vgl. T2:208ff).

Interpretation:

Das zeigt wiederum die Grenzen, aber auch Möglichkeiten Sozialer Arbeit auf. Einerseits ist sie nicht im Stande eine PTBS aufzuarbeiten, andererseits kann sie Struktur und Sicherheit gewähren. Sicherheit kann durch den sicheren Rahmen der Beratung, aber auch durch die Gewährung finanzieller, materieller Absicherung hergestellt werden.

Die Vermittlung an eine Psychotherapie kann eine hilfreiche Intervention zur Besserung der psychischen Gesundheit sein, ist jedoch nicht von allen Personen gewünscht. Zusätzlich können andere Themen bearbeitet werden.

9.4 Einflussfaktoren in der Beratung

9.4.1 Fluchterfahrungen

Fluchterfahrungen sind individuell und unterscheiden sich von Mensch zu Mensch. Die Flucht an sich, unabhängig vom individuellen Erleben und der Wahrnehmung, ist nicht das eine Ereignis. Fluchtweg, Dauer, Ereignisse auf der Flucht sind unterschiedlich (vgl. T2:407ff). Aus Sicht der Sozialarbeiterin 1 und 2 können, aufgrund der Individualität der Erfahrungen, keine Vorteile durch die Flucht an sich auf die Beratung abgeleitet werden. Vorteile werden in der Sprachkenntnis und dem Wissen über die Kultur, welche nicht aufgrund der Flucht bestehen, gesehen (vgl. T2:407ff).

Interviewpartnerin 3 hat beispielsweise die Flucht als „sehr heftig“ (T3:39) erlebt. Sie waren ungefähr 48 Stunden unterwegs. Sie kann sich an unterschiedliche Details genau erinnern und diese wiedergeben, obwohl diese vor 30 Jahren stattgefunden haben (vgl. T3:39,30). Das verdeutlicht die Spuren, welche diese Erfahrung bei ihr hinterlassen haben.

Interviewpartnerin 2 antwortete auf die Frage, welche Auswirkungen die Fluchterfahrungen auf die Beratung haben, wie folgt:

„Oiso meine meine Lebenserfahrung ist grundsätzlich ah sag i jetzt mal natürlich also ein ein Konsum in dem was ich ich gearbeitet habe oder indem was ich arbeite, weil die Menschen spüren einfach, dass ich weiß wovon ich rede und und ah, dass ich denen auch Respekt, also Empathie einfach mehr da ist“ (T2:266ff).

Diese Aussage steht im Widerspruch zu der Vorherigen, da nun dieser Erfahrung etwas Positives zugesprochen wird. Der Respekt und die Empathiefähigkeit werden in der Arbeit als stärker ausgeprägt wahrgenommen. Das Hineinversetzen in eine andere Person, die ähnliches erlebt hat, gelingt einfacher. Diese Fähigkeit wird nicht nur in der Arbeit mit älteren geflüchteten Menschen, sondern mit diversen Zielgruppen als stärker ausgeprägt erlebt. Auch Klient:innen gehen davon aus, dass die Sozialarbeiterin sie besser verstehen kann. (vgl. T2:269ff).

Abseits möglicher Vorteile, welche durch Fluchterfahrungen entstehen könnten, geht es in der Beratung darum, gemeinsam Lösungen für bestehende Probleme zu generieren. Die eigene Geschichte würde Interviewpartnerin 2 im Gespräch nicht einfließen lassen oder offenbaren. Der Klient und sein Anliegen, seine Geschichte und Bedürfnisse stehen im Vordergrund (vgl. T2:340ff).

Interpretation:

Hier werden Widersprüche deutlich. Einerseits sind die Fluchterfahrungen individuell und werden nicht als Vorteil für die Beratung beschrieben. Andererseits zählen diese Erfahrungen als Lebenserfahrungen, welche Personen prägen und entwickeln. Auf diese kann später zurückgegriffen werden. Klient:innen spüren vermehrt, dass die Sozialarbeiterin weiß wovon sie spricht, weil sie es selbst erlebt hat. Es kann also möglicherweise abgeleitet werden, dass sich die Qualität des Wissens erhöht, wenn Erfahrungen in diesem Bereich gemacht wurden.

Das überschneidet sich mit der Relevanz von Theorie und Praxis. Theorie ist hilfreich, notwendig, aber durch die Erfahrung kann ich Wissen effektiv anwenden, einsetzen, verbessern.

Fluchterfahrungen verhelfen Sozialarbeiter:innen selbst, da sie sich in ihr Gegenüber besser hineinversetzen können und diese Erfahrung sie selbst geprägt hat.

9.4.2 Berufserfahrung

Der Berufserfahrung wird von allen drei Interviewpartnerinnen große Bedeutung beigemessen. Durch Erfahrungen in der Beratung kann Wissen generiert werden. Das Eingehen auf Personen, die unterschiedliche Haltungen, Verhaltensweisen, Bildungsniveau, usw. mitbringen und dementsprechende Bedürfnisse haben, wird im Laufe der Tätigkeit verbessert (vgl. T1:373ff). Die Relevanz und Bedeutung der Berufserfahrung, aber auch die Individualität jedes Menschen werden in diesem Zitat deutlich:

„[...] wenn mah mit Menschen arbeiten, gibt's keine Rezepte. Es is man lernt, es is sehr schön alles auch ja Theorie und so weiter, aber glaube, dass die Erfahrung und Praxis erst jo. I sag immer auch so wie beim Autofahrn ja. Führerschein macht, dann geht mah auf der Straße is mah komplett unsicher ja? Nach zehn Jahre fahren, is Routine ja?“ (T1:377-381)

Im Hinblick auf das Thema Abgrenzung zeichnet sich die Berufserfahrung aus. Der Umgang mit herausfordernden Situationen kann besser gelingen. Interviewpartnerin 3 beschreibt, dass die Anwendung theoretischer Inhalte in belastenden Beratungssituationen, ohne Erfahrung, schwer möglich ist. „[...] die Theorie is des eine, aber in der Praxis stehst du dann da ah und weißt nicht, wie du mit der Situation umgehen sollst, weil die Theorie hüft da do ned“ (T3:1071-1073).

Interpretation:

Die Praxiserfahrung kann im Zusammenhang mit dem Umgang mit schwierigen Situationen als Grundlage gesehen werden. Darin lässt sich schlussfolgern, dass Berufseinsteiger:innen vermehrt Herausforderungen mit Abgrenzung und belastenden Gesprächsinhalten haben könnten.

9.4.3 Wissen über die Kultur

In der Beratung kann das Kennen unterschiedlicher Kulturen ein Vorteil sein. Kulturelle Aspekte fließen in jede Beratung zu einem gewissen Teil mit ein. Das Wissen kann erlernt werden und besteht nicht aufgrund von Fluchterfahrungen (vgl. T2:387-395). Es kann als Sache des Respektes gesehen werden, sich im Vorhinein zu informieren, welche Verhaltensweisen im Bezug zur jeweiligen Kultur akzeptiert sind und welche nicht (vgl. T2:289). Im Laufe der sozialarbeiterischen Tätigkeit mit geflüchteten Menschen besteht die Möglichkeit dieser Wissensaneignung. Es gibt auch Sozialarbeiter:innen ohne Migrationshintergrund, die Wissen über kulturelle Aspekte besitzen und dieses in der Beratung adäquat einfließen lassen können (vgl. T2:394ff).

Das Wissen über kulturelle Aspekte spielt also eine Rolle in der Beratung und beeinflusst diese. Es ist keine Voraussetzung die Kultur selbst gelebt zu haben. Die Fluchterfahrung hat nichts mit dieser Kompetenz zu tun. Und umgekehrt, Menschen brauchen diese Erfahrung nicht, um Wissen über kulturelle Gegebenheit zu haben und einsetzen zu können (vgl. T2:404,405).

Die Qualität hingegen ist eine andere. Wenn Personen nicht in der Kultur für eine bestimmte Zeit gelebt haben, wird das Nachvollziehen von Gefühlen, Gedanken und Handlungen des Gegenübers schwieriger sein. Es kann das Wissen angelernt, aber nicht mit einem tatsächlichen Erleben der Kultur gleichgesetzt werden (vgl. T3:913ff).

Wird ein diverser Blick auf den Begriff Kultur gelegt, entstehen wiederum Widersprüche und verschiedene Meinungen. Es bestehen unterschiedliche Kulturen nicht nur im Vergleich von zwei verschiedenen Ländern, sondern auch innerhalb eines Landes. „[...] kulturelle Unterschiede, aber die haben Sie, wenn Sie im Waldviertel gehen also genau so ah zu Vergleich mit Linz zum Beispiel“ (vgl. T2427-429).

Es gibt bedeutend mehr Ähnlichkeiten zwischen Personen aufgrund deren Lebenskontext, Bildungsniveau, also Faktoren, die nicht mit der Herkunft verknüpft sein müssen, als mit Menschen gleicher Herkunft, aber unterschiedlichen Lebenssituationen und sozialem Status. Als Beispiel wurde eine Hausfrau aus Bosnien und eine aus der Türkei herangezogen. Diese haben mehr Ähnlichkeiten als meine Interviewpartnerin mit der Frau aus Bosnien, obwohl beide aus demselben Land geflüchtet sind (vgl. T1:230ff).

Menschen können (und dürfen) aufgrund ihrer Herkunft nicht bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden. Personen und Kulturen sind individuell. Jede Person hat ihre eigene Kultur (vgl. T2:230ff). Bedeutend ist die Reflexion des eigenen Verständnisses von Kultur. Interviewpartnerin 1 beschreibt die Wichtigkeit mit dieser Auseinandersetzung, aber auch die Herausforderungen mit denen Personen aus Ex-Jugoslawien konfrontiert sind (vgl. T1:252-261).

„[...] ganz wichtig für uns ist dass man immer wieder reflektieren ja, auch wir selber. Aah und in Bezug auf auf diesen Begriff Kultur ja. Das heißt es gibt ned Kultur von Syrien, Kultur in dem Sinne ja, was die Beratung betrifft, sondern es gibt a Kultur eines Menschen. Ja, weil was ist meine Kultur, wenn ich jetzt sag mein Vater ist ja ahm ahm hat muslimischen Name sag i jetzt amal, meine Mutter ist serbisch orthodox, was ist das für meine, was bin ich? Ich komm aus Ex-Jugoslawien, die nicht mehr existiert, was bin ich? Ja, also aber ich weiß genau was ich bin, wie ich bin ja und das ist meine Haltung, meine Meinung oder wie auch immer. Das ist meine Kultur und da geht's jetzt auch um Menschen, um Kultur eines Menschen ja. Wurscht wo woher er denn kommt (T1:252-261)

Es können auch Nachteile aufgrund der Herkunft, Kultur eines:r Berater:in in der Beratung entstehen. Es gibt Personen, welche mit bestimmten Anliegen nicht in die Beratung kommen, wenn sie merken, dass der:die Sozialarbeiter:in ebenso aus Ex-Jugoslawien stammt, weil sie

sich schämen und es ihnen unangenehm ist. Diese Menschen bevorzugen dann Sozialarbeiter:innen aus anderen Ländern (vgl. T2:415ff).

Interpretation:

Das Bild von Kultur als individueller Rahmen hat das gesamte Konzept umgeworfen. Zu Beginn wurden Vor- und Nachteile anhand des Wissens von kulturellen Aspekten ausgearbeitet und plötzlich spielt die Herkunft eines Menschen keine tragende Rolle mehr, da die Kultur als individuell betrachtet wird.

Den Einfluss der Kultur auf die Beratung zu deuten, stellt sich als schwierig heraus. Es kann als Vorteil gesehen werden, wenn Menschen über die Kultur des Gegenübers Bescheid wissen. Wichtig ist dabei keine Verallgemeinerungen anzustellen und dem Glauben zu verfallen, über alle Personen aus beispielsweise Bosnien Bescheid zu wissen, nur weil ich selbst dort gelebt habe.

9.4.4 Sprache

Alle drei Interviewpartnerinnen sind sich einig, dass die Sprachbarriere in der Arbeit mit dieser Zielgruppe eine Herausforderung sein kann. Der Großteil dieser Personen hat die Sprache nie gelernt, da es für die Arbeit keine Voraussetzung war und die zeitlichen Ressourcen nicht ausreichend waren. Wie auch die Interviewpartnerinnen, konnte die überwiegende Anzahl an Menschen die deutsche Sprache bei der Ankunft nicht. Sie waren Analphabeten. Alle drei lernten die Sprache selbstständig anhand von Memories, Psalmen oder Gedichten (vgl. T2:53ff)

Die Sprache kann als Grundlage für die Integration in die Gesellschaft und am Arbeitsmarkt gesehen werden. Personen, die die Sprache des Landes, in dem sie leben, nicht sprechen und schreiben können, beginnen am Anfang in Bereichen zu arbeiten, in denen die Sprache keine Voraussetzung oder Notwendigkeit ist (vgl. T2: 53ff).

In der Beratung dieser Zielgruppe kann sie als wichtige Ressource gesehen werden (vgl. T1:314). Missverständnisse in der Sprache werden minimiert. Bei erstsprachigen Beratungen können Klient:innen sich möglicherweise besser artikulieren. Es gibt die Möglichkeit eine:n Dolmetscher:in heranzuziehen, was wiederum das Setting verändert, da eine Person zusätzlich anwesend ist. Das muss jedoch nicht zwingend ein Nachteil sein (vgl. T2:306f,378ff).

Sprache ist Identität und verbindet Menschen miteinander (vgl. T3:945f). Sie vermittelt das Gefühl verstanden zu werden. Und nicht nur das, sondern auch, jemand hat Verständnis für mich, meine Situation, meine Gefühle, usw. Dadurch kann eine bestimmte Ähnlichkeit mit dem Gegenüber geschaffen werden (vgl. T1:503ff).

Im Hinblick auf die Abgrenzung kann sich in erstsprachigen Beratungen eine Herausforderung ergeben, da Klient:innen mehr Unterstützung fordern. Bestimmte Grenzen werden möglicherweise rascher überschritten, wie das Duzen (vgl. T1:265-268).

9.4.5 Kennen von zwei Systemen

Interviewpartnerin 1 erwähnte explizit das Kennen von zwei Systemen als Vorteil in der Beratung. Es wurde die Hälfte des Lebens in Ex-Jugoslawien und die Hälfte hier in Österreich verbracht. Sie haben bereits Erfahrungen mit beiden Systemen gemacht (vgl. T1:235ff).

Interviewpartnerin 1 und 2 sehen sich selbst als Brückenbauerinnen. Sie agieren zwischen zwei unterschiedlichen Systemen und wollen Menschen miteinander verbinden. Es findet Vermittlung von Wissen, Informationen über Rechte, Pflichten, Gesetze, Kulturen, Traditionen, usw. statt. Die Sozialarbeiterinnen sind Expertinnen beider Systeme (vgl. T1:235ff, T2:460ff).

Dadurch weiß Interviewpartnerin 1, wo sie ansetzen kann. Das Wissen über beispielsweise Gesetze in Bosnien, ermöglicht es ihr bestimmte Situationen genauer zu erklären. Sie geht weiter, indem sie sagt, dass Personen ihr schneller glauben als Sozialarbeiter:innen, die nur ein System kennen. Diese Sichtweise gehört getrennt vom Wissen über Kultur betrachtet (vgl. T1:234ff).

Interpretation:

Darin verbirgt sich, meiner Einschätzung nach, die Gefahr, Klient:innen ihre Expertise abzusprechen. Das Vertrauen wird in dieser Schilderung anhand der Kompetenz der Sozialarbeiter:innen aufgebaut.

9.5 Beziehungsaufbau – Herstellung von Vertrauen

Vertrauen zu Personen, die den Klient:innen selbst ähneln kann rascher aufgebaut werden. Die Folge ist, dass Sozialarbeiter:innen dadurch schneller zum eigentlichen Anliegen der Personen kommen (vgl. T1:305,306).

Interviewpartnerin 2 berichtet von einem Ereignis aus ihrer Praxis. Ein Mann war Quereinsteiger als Sozialarbeiter und hat geflüchtete Personen beraten. Die Interviewpartnerin war als Sekretärin tätig und hatte keine sozialarbeiterische Ausbildung. „Und es war aber so, dass die Menschen immer zu mir gekommen sind, ja?“ (T2:66,67). In dieser Einrichtung war sie die einzige Mitarbeiterin mit Migrationshintergrund und die Klient:innen sind häufiger zu ihr gekommen als zu den Berater:innen. Dennoch würde sie nicht behaupten, dass geflüchtete Personen in der Beratung bei ihr besser aufgehoben wären als bei Sozialarbeiter:innen ohne Migrationshintergrund (vgl. T2:373f).

In allen drei Interviews wird immer wieder von einer besonderen Verbindung zu Klient:innen gesprochen, wobei nicht genau festgelegt werden, woher diese rührt.

Interpretation:

Die Verbindung kann möglicherweise auf die ähnlichen Erfahrungen der Flucht, das Sprechen der gleichen Sprache, Kultur oder das Fremdsein in einem Land zurückgeführt werden. Womöglich spielen im Herstellen von Vertrauen alle diese Komponenten eine Rolle.

9.6 Haltung als Voraussetzung

Aus den Auswertungen der drei Interviews geht als grundlegendster Einflussfaktor auf die Beratung die Haltung hervor. Fluchterfahrungen, Wissen über Kultur, Sprechen der Sprache, usw. bringen keinen positiven Effekt, wenn die Grundhaltung der Sozialarbeiter:innen nicht entsprechend ist.

Im Vordergrund steht das Arbeiten an gemeinsamen Lösungen. Das Anliegen und die Geschichte der Klient:innen ist zentral (vgl. T2:342,343).

Ein wertschätzender, respektierender, tolerierender Umgang mit Menschen stellt die Grundlage für eine gelingende Beratung dar. Dazu ist es notwendig:

- Menschen an sich zu sehen, versuchen sie zu verstehen
- Akzeptanz: Menschen samt ihrer Geschichte zu akzeptieren
- Respekt: nicht belehrend, besserwisserisch, keine Lösungen aufdrängen (vgl. T2:431ff)

Respekt gilt als Voraussetzung für die Arbeit mit allen Zielgruppen. Unabhängig davon wen ich berate, ob ich einen 65-jährigen Mann aus Österreich oder Ex-Jugoslawien berate, habe ich einen Respekt zu erweisen (vgl. T2:445ff).

9.7 Bevormunden von Klient:innen

Es besteht das Bewusstsein, dass die Flucht eine individuelle Erfahrung ist, weil sie bei jedem:r anders verläuft (vgl. T2:407ff). Die Ähnlichkeit von Menschen lässt sich stärker auf den Lebenskontext, Ausbildungsniveau, usw. zurückführen als auf das Herkunftsland. Auch über die Individualität eines jeden Menschen, die unterschiedlichen Sichtweisen, Haltungen, Meinungen, etc. besteht Bewusstsein. Es wird geäußert, dass Eigenschaften nicht aufgrund des Herkunftslandes verallgemeinert werden können (vgl. T1:226ff).

Interpretation:

Dieses Bewusstsein und die Haltung, im vorigen Kapitel beschrieben, lässt vermuten, dass Klient:innen in der Regel nicht bevormundet werden. Bevormundung kann aufgrund der Position der Sozialarbeiter:innen jedoch nicht gänzlich ausgeschlossen werden.

9.8 Psychische Gesundheit der Sozialarbeiterinnen

Es gibt Themen, für die sich Menschen aufgrund ihrer Biografie einsetzen und interessieren. Als Beispiel erzählte meine Interviewpartnerin, dass sie sich für Juden in St. Pölten interessiert und ihr dieses Thema wichtig ist. Sie ist zu hundert Prozent davon überzeugt, dass dieses Interesse aufgrund ihrer Biografie entstanden ist. Unsere Biografie, Menschen, denen wir begegnen, Erlebnisse, usw. prägen uns (vgl. T2:478-495). Diese Erlebnisse sind nicht immer positiv, weshalb es einer Professionalität bedarf, unsere Verletzungen, Schwächen nicht in die Beratung einfließen zu lassen. Sie sind dennoch ein Teil von uns Menschen (vgl. T2:490ff).

Im Umgang mit belastenden Beratungssituationen ist die Ausbildung der Sozialen Arbeit hilfreich, da Methoden zur Abgrenzung erlernt werden können. Die Umsetzung in der Praxis, samt Emotionen, ist wiederum eine andere und kann herausfordernd sein (vgl. T1:338ff). Es gibt immer wieder Situationen, welche einen Menschen mehr betroffen machen als einen anderen. Zum Selbstschutz ist Reflexion und Selbstreflexion hilfreich (vgl. T1:339ff).

Zu Retraumatisierungen oder sekundären Traumatisierungen ist es bei allen drei Interviewpartnerinnen nicht gekommen. Der Umgang mit Erzählungen über traumatische Ereignisse kann als gelungen verstanden werden. Geflüchtete Sozialarbeiter:innen scheinen durch ihre Erlebnisse vulnerable Personen in der Arbeit mit traumatisierten Menschen zu sein, was die Literatur bestätigt. Jede Person hat bestimmte Situationen oder Geschichten, die sie mehr betroffen machen als andere. Diese müssen nicht aufgrund von Flucht bestehen. Zwei Interviewpartnerinnen meinten, sie würden Berichte von Kindern mehr treffen. Eine Betroffenheit in der Sozialarbeit kann nie ausgeschlossen werden. Wenn sowohl Sozialarbeiter:in als auch Klient:in zum Beispiel Mobbing Erfahrungen gemacht haben, besteht eine größere Betroffenheit, was eine Gefahr von mangelnder Abgrenzung darstellen kann (vgl. T2:681ff).

9.9 Methoden zur Aufrechterhaltung der psychischen Gesundheit

Die Sozialarbeiterinnen wenden unterschiedliche Techniken an, um ihre psychische Gesundheit aufrechtzuerhalten. Die Abgrenzung von den Geschichten der Klient:innen ist eine davon. Interviewpartnerin 2 beschreibt die Balance zwischen Anteilnahme und Abgrenzung.

„Es is wie, wenn Sie wenn Sie ein ein Theaterstück oder Film oder Buch ah schauen, also Sie können sich schon hin ah fühlen, ja? In das was Sie lesen zum Beispiel, ja also ein gutes Buch und Sie sind total dabei, ja und und verfolgen alles was der was die Hauptfigur ah durchlebt, ja? Aber es is ein Buch es ist nicht Ihre Geschichte.“ (T2:645-648).

Gibt es Geschichten, die Sozialarbeiterin 1 besonders betroffen machen, nützt sie den Austausch mit einer Kollegin. Unmittelbar nach dem Gespräch sucht sie Kontakt zu ihr und spricht über die Situation und was sie beschäftigt. Dabei kann sie Gefühle, wie Ärger, Enttäuschung zum Ausdruck bringen, wodurch Entlastung entsteht. Hierbei wird keine Rückmeldung erwartet. Es steht das Herauslassen von Emotionen im Vordergrund (vgl. T1:352ff).

Supervisionen und Intervisionen wird von allen drei Interviewpartnerinnen im Laufe der Gespräche immer wieder als zentrale Methode zur Auflösung bestehender beruflicher Belastungen angesehen.

Grundlegend ist die Definition von Erfolg in der Beratung. Es ist nicht immer möglich, allen Bedürfnisse der Klient:innen gerecht zu werden. Bereits gesetzliche und rechtliche Vorgaben verwehren das. Interviewpartnerin 1 definiert den Beratungserfolg anhand einer verständlichen Vermittlung von Rechten, Pflichten und dem Funktionieren des Sozialsystems. Auf Grundlage dieser sollten Personen selbst eine Entscheidung treffen können (T1:339ff).

Bei jungen Sozialarbeiter:innen sieht die Interviewpartnerin die Herausforderung im Ziel den Auftrag der Klient:innen erfüllen zu wollen. Da gilt es die Situation gemäß den Möglichkeiten zu betrachten und darüber zu informieren (vgl. T1:486-493).

10 Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse

Die Zielgruppe zu erreichen, stellt sich aufgrund unterschiedlicher Faktoren, wie Sprachbarriere, Tabuisierung, Scham als schwierig heraus. Ein Teil dieser Personen ist nach Ex-Jugoslawien zurückgekehrt und verbringt die Pension dort. Einige sind bereits verstorben.

Die Vorteile beim Einsatz geflüchteter Sozialarbeiter:innen in der Beratung überwiegen. Das Sprechen der Erstsprache minimiert Missverständnisse und erleichtert das Ausdrücken von Gefühlen.

Kulturelles Wissen fließt in jede Beratungssituation ein. Handeln, Denken und Fühlen können besser nachvollzogen werden. Dieses Wissen kann zu einem bestimmten Teil angeeignet werden. Die Qualität ist jedoch nicht dieselbe, wie bei Menschen, die diese Kultur gelebt haben. Sozialarbeiter:innen, die zwei Systeme kennen, fungieren als Brückenbauer:innen. Das Wissen über Rechte, Pflichten, Gesetze, etc. nicht nur in Österreich, sondern auch dem Herkunftsland, ermöglicht es, Situationen gezielter zu erklären. Informationen werden in Folge von Klient:innen eher angenommen.

Die Literatur und Auswertungen der Daten führten zu dem Ergebnis, dass Fluchterfahrungen besonders prägende Ereignisse im Leben von Menschen sind. Die Fluchterfahrung ermöglicht es, sich intensiver in das Gegenüber hineinzusetzen, da ähnliche Erfahrungen gemacht wurden. Es besteht eine bestimmte Verbindung zwischen geflüchteten Personen, welche nicht an einem spezifischen Aspekt festgemacht werden kann. Das Herstellen von Vertrauen und einer Beziehung gelingt rascher, da mehr Empathie und Verständnis aufgebracht wird. Nach einem traumatisierenden Ereignis, welches das Vertrauen der Betroffenen grundlegend erschüttert hat, ist dies besonders wichtig.

Die Herkunft von Sozialarbeiter:innen kann ein Nachteil sein, da es Personen gibt, die sich nicht von Menschen desselben Herkunftslandes beraten lassen wollen. Grund dafür ist mitunter Scham.

Kulturelles Wissen von Sozialarbeiter:innen kann zu Vorurteilen und Stereotypisierungen führen. Es besteht die Möglichkeit der Bevormundung von Klient:innen. Ein weiterer Nachteil kann darin bestehen, dass Klient:innen bei erstsprachigen Beratungen dazu neigen, Grenzen zu überschreiten und von den Sozialarbeiter:innen mehr erwarten. Dies erschwert die Abgrenzung für die Berater:innen.

Die vermehrte Empathie birgt Gefahren einer möglichen sekundären Traumatisierung in sich. Dies war bei keiner der drei Interviewpartnerinnen der Fall, was womöglich auf eine vollständige Verarbeitung des Traumas zurückzuführen ist. Supervision, Selbstreflexion, Sprechen mit Kolleg:innen und unterschiedliche Strategien zum Ausgleich sind für die

Aufrechterhaltung des psychischen Gesundheitszustandes notwendig. Auf die psychische Gesundheit dieser Sozialarbeiter:innen sollte aufgrund der Vulnerabilität besonders geachtet werden. Anzumerken ist, dass es in der Sozialarbeit immer zu einer Betroffenheit kommen kann, da Sozialarbeiter:innen in jedem Setting Menschen mit ähnlichen Erfahrungen begegnen können.

Die Themen in der Beratung können variieren und hängen stärker vom sozialen Status der Person als von der Herkunft ab. Wobei zweiteres ersteres mitunter beeinflusst. Die Themen unterscheiden sich nicht grundlegend von älteren Personen ohne Migrationshintergrund und können von Schuldenregulierung, Familienthemen, die gesamte Bandbreite sozialarbeiterischer Themen abdecken. Posttraumatische Belastungsstörungen treten vermehrt in dieser Zielgruppe auf. Der Pensionsantritt kann zum Aufleben Posttraumatischer Belastungsstörungen führen.

Die Annahme, des positiven Einflusses von Fluchterfahrungen von Sozialarbeiter:innen auf die Beziehung und das Herstellen von Vertrauen von geflüchteten Personen kann bestätigt werden. Supervision, Verarbeitung eigener Traumata und Selbstreflexion müssen gegeben sein.

10.1 Fazit

Durch die Fluchterfahrungen werden Verständnis und Empathie für andere Geflüchtete aufgebracht. Es besteht eine Verbindung zwischen geflüchteten Personen, die den Aufbau von Vertrauen und die Herstellung einer Beziehung erleichtert. Auf die psychische Gesundheit dieser Sozialarbeiter:innen ist in der Arbeit mit traumatisierten Menschen besonders zu achten.

Verarbeitete Fluchterfahrungen haben positive Effekte auf den:die Sozialarbeiter:in und somit indirekt auf Klient:innen. Zu sagen ist, dass die Grundhaltung, mit der Menschen einander entgegentreten entscheidend für den Beratungserfolg ist. Keine Fluchterfahrung, Herkunft, Sprache, Kultur kann eine sozialarbeiterische Tätigkeit wirksam oder positiv gestalten, wenn der:die Sozialarbeiter:in keine offene, neugierige, respektvolle und wertschätzende Haltung einnimmt.

Für die Sozialarbeit hat das Einsetzen von Menschen mit Fluchterfahrungen und Migrationshintergrund vorwiegend positive Auswirkungen.

10.2 Forschungsausblick

Aus unterschiedlichen Gründen werden sozialarbeiterische Angebote von älteren Menschen aus Ex-Jugoslawien selten angenommen, möglicherweise mangelt es an adäquaten Zugängen. Um dies herauszufinden und passende Unterstützungsangeboten, den

Bedürfnissen und Möglichkeiten der Klient:innen entsprechend zu setzen, ist weitere Forschung notwendig.

Sozialarbeiter:innen aus der Ukraine können in der Arbeit mit geflüchteten Menschen eine Bereicherung darstellen. Durch ihre Erfahrungen können sie andere Geflüchtete erstsprachig beraten und unterstützen. Daher gilt es nicht nur österreichische Sozialarbeiter:innen in ihrer Tätigkeit zu stärken, zu fördern und gezielt nach ihnen als Mitarbeiter:innen zu suchen, sondern auf Sozialarbeiter:innen mit Migrationshintergrund und Fluchterfahrungen zu setzen, da diese durch ihre Erfahrungen, kulturelle Prägungen diverse Sichtweisen einbringen können.

10.3 Reflexion des Forschungsprozesses

Ursprünglich waren Beobachtungen von Beratungsgesprächen im Beratungs- und Therapiezentrum geplant. Durch Corona konnte dies jedoch nicht stattfinden. Aus diesem Grund kam es zu einer Themenänderung. Die Suche nach Interviewpartner:innen für diese Arbeit stellte sich aufgrund der Eingrenzung als schwierig heraus. Nach intensiver Suche gewann ich zwei Sozialarbeiterinnen und eine Sozialpädagogin als Interviewpartnerin. Die Atmosphären waren angenehm und es konnte relevante Daten für meine Arbeit gewonnen werden. Es wurden offen berufliche und persönliche, Inhalte geäußert.

Anzumerken ist, dass die Ausarbeitung dieses Themas enorm schwierig war. Es bedurfte intensiver Auseinandersetzung mit den Auswertungen und verursachte hohen Zeitaufwand.

Rückblickend kann ich sagen, dass bei der Verfassung der Arbeit Reflexionsprozesse zum Thema Migration, Kultur, usw. stattfanden. Ich persönlich kann mir die Wichtigkeit der psychischen Gesundheit, die offene Haltung gegenüber Menschen und den Blick auf die Ressourcen mitnehmen.

Literatur

Beckrath-Wilking, Ulrike / Biberacher, Marlene / Dittmar, Volker / Wolf-Schmid, Regina (2013): Traumafachberatung, Traumatherapie & Traumapädagogik. Paderborn: Junfermann Verlag.

Bibliografisches Institut (2022): Duden | Fluchterfahrung | Rechtschreibung, Bedeutung, Definition, Herkunft, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Fluchterfahrung> [12.04.2022].

Daniels, Judith (2019): Berufsbedingte Belastungen in der Traumaaarbeit.

Daniels, Judith (2008): Sekundäre Traumatisierung. In: Nr. 2, Jg. 53, 100–107.

Fazel, Mina / Wheeler, Jeremy / Danesh, John (2005): Prevalence of serious mental disorder in 7000 refugees resettled in Western countries: A systematic review. In: Lancet., Jg. 365, 1309–14.

Flory, Lea (2017): Traumasensibler und empowernder Umgang mit Geflüchteten.

Frank, Christina / Gahleitner, Silke Birgitta (2015): Den Schmerz erinnern. Frühe Traumatisierung und ihre Bedeutung für ältere Menschen. In: Leitner, Anton (Hg.): Ein Trauma ist mehr als ein Trauma - Biopsychosoziale Traumakonzepte in Psychotherapie, Beratung, Supervision und Traumapädagogik. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Froschauer, Ulrike / Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Wien: WUV.

Huber, Michaela (2020): Trauma und die Folgen. Paderborn: Junfermann Verlag.

Kruse, Jan (2015): Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. 2. Auflage, Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Levine, Peter A. (2015): Trauma und Gedächtnis. Die Spuren unserer Erinnerung in Körper und Gehirn. 2. Auflage, München: Kösel.

Lindert, Jutta / Ehrenstein, Ondine S / Priebe, Stefan / Mielck, Andreas / Brähler, Elmar (2009): Depression and anxiety in labor migrants and refugees - a systematic review and meta analysis. Ludwigsburg.

Maercker, Andreas (2002): Alterspsychotherapie und klinische Gerontopsychologie. 1. Auflage, Berlin: Springer.

Monsberger, Theresia (2016): Sicherheit geben in einer traumatischen Zeit. In: Zebratl. Nr. 3/16, Jg. Trauma und Therapie.

Ottomeyer, Klaus (2011): Die Behandlung der Opfer. Stuttgart: Klett-Cotta.

Podlisen, Silvia (2022): Traumata, Reaktivierung & Retraumatisierung: Ein komplexes, vielschichtiges Thema., https://www.ifge.at/blog/trauma_reaktivierung_retraumatisierung/ [25.04.2022].

Qureshi, Adil / Falgas Bague, Irene / Ghali, Khalid / Collazos, Francisco (2015): Cultural Competence in Trauma. In: Schouler-Ocak, Meryam: Trauma and Migration - Cultural Factors in the Diagnosis and Treatment of Traumatized Immigrants.

Reddemann, Luise / Joksimovic, Ljiljana / Kastner, Simone D. / Gerlach, Christian (2019): Trauma ist nicht alles. Stuttgart: Klett-Cotta.

Reddemann, Luise / Kindermann, Lena-Sophie / Leve, Verena (2013): Imagination als heilsame Kraft im Alter. Stuttgart: Klett-Cotta.

Schaeffer, Doris / Dewe, Bernd (2012): Zur Interventionslogik von Beratung in Differenz zu Information, Aufklärung und Therapie. In: Schaeffer, Doris / Schmidt-Kaehler, Sebastian (Hg.): Lehrbuch Patientenberatung. Bern: Huber.

Schneck, Ulrike (2016): Psychosoziale Beratung und therapeutische Begleitung von traumatisierten Flüchtlingen. 1. Auflage, Köln: Psychiatrie Verlag.

Schouler-Ocak, Meryam (2015): Trauma and Migration - Cultural Factors in the Diagnosis and Treatment of Traumatized Immigrants. Berlin: Springer.

Widulle, Wolfgang (2020): Gesprächsführung in der Sozialen Arbeit - Grundlagen und Gestaltungshilfen. 9, 3. Auflage, Schweiz: Springer VS.

Wirtgen, Waltraut (2009): Traumatisierte Flüchtlinge: Psychische Probleme bleiben meist unerkant. In: Nr. 49.

Wölfl, Adelheid (2013): Traumata in Südosteuropa: Krieg bis in die Gegenwart. DER STANDARD, 2013. <https://www.derstandard.at/story/1371169775541/krieg-bis-in-die-gegenwart>

Daten

I1, Interview, geführt von Sandra Mayrhofer mit einer Sozialarbeiterin einem Beratungs- und Therapiezentrum via MS-Teams, 16.02.2022, Audiodatei.

I2, Interview, geführt von Sandra Mayrhofer mit einer Sozialarbeiterin via Telefon, 25.02.2022, Audiodatei.

I3, Interview geführt von Sandra Mayrhofer mit einer Sozialpädagogin via MS-Teams, 23.02.2022, Audiodatei.

T1, Transkript Interview I1, erstellt von Sandra Mayrhofer, Februar 2022, fortlaufend im Zählintervall fünf nummeriert.

T2, Transkript Interview I2, erstellt von Sandra Mayrhofer, Februar 2022, fortlaufend im Zählintervall fünf nummeriert.

T3, Transkript Interview I3, erstellt von Sandra Mayrhofer, Februar 2022, fortlaufend im Zählintervall fünf nummeriert.

Abkürzungen

PTBS = Posttraumatische Belastungsstörung

Abbildungen

Abb. 1: Huber, Michaela (2020): Komplexe Posttraumatische Belastungsstörung

Eidesstattliche Erklärung

Ich, **Sandra Mayrhofer**, geboren am **28.06.1999** in **Wels**, erkläre,

1. dass ich diese Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Haibach,
26.04.2022

Ort, am Datum

Unterschrift

Sandra Mayrhofer